

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 10 Uhr (Sonderausgabe) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht berücksichtigt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.903. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 1, Fernruf Nr. 89.



Beitrag zur Zeitungs- und Buchdruckerei Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf: Nr. 25-67, 25-68, 25-69. Ab 10 Uhr (Sonderausgabe) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-67 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht berücksichtigt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.903. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 1, Fernruf Nr. 89.

Nr. 125 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Mittwoch, 5. Mai 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Glückwunsch des Führers an Wangtschingwei

Führerhauptquartier, 4. Mai
Der Führer hat dem Präsidenten der chinesischen Nationalregierung, Wangtschingwei, anlässlich seines Geburtstages ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übermittelt.

Dank des Reichsaussenministers

Berlin, 4. Mai
Zu seinem 50. Geburtstag am 30. April 1943 sind dem Reichsminister des Auswärtigen, Joachim von Ribbentrop, aus allen Kreisen des deutschen Volkes so viele Glückwünsche zugegangen, daß es ihm zu seinem Bedauern nicht möglich ist, alle persönlich zu beantworten. Er bittet deshalb alle, die seiner gedacht haben, auf diesem Wege seinen herzlichsten Dank entgegenzunehmen.

Schwere Einbuße der feindlichen Luftwaffe

Britische und nordamerikanische Flugzeuge gingen verloren

Berlin, 4. Mai
Die britische und nordamerikanische Luftwaffe verlor im Monat April über Europa und Nordafrika insgesamt 967 Flugzeuge. Von dieser Gesamtzahl wurden über Norwegen, den Besatzungsgebiet und dem Reichsgebiet 482 feindliche Flugzeuge abgeschossen, zum weitaus größten Teil mehrmotorige Bomber, die bei den britischen und nordamerikanischen Terrorangriffen im April der deutschen Abwehr zum Opfer fielen. An diesen Abschüssen sind deutsche Jäger, die Flakartillerie der Luftwaffe und Einheiten der deutschen Kriegsmarine beteiligt. 485 feindliche Flugzeuge wurden von der deutschen und der italienischen Luftwaffe, von Einheiten der verbündeten Kriegsmarine und Verbänden der in Nordafrika kämpfenden deutsch-italienischen Truppen im Mittelmeerraum, in Nordafrika und über dem italienischen Heimatgebiet abgeschossen.

Fast drei Millionen Flugkilometer

2500 Feindflüge einer Fernaufklärerstaffel
Eine im Süden der Ostfront unter Führung des Ritterkreuzträgers Hauptmann Putzka stehende deutsche Fernaufklärerstaffel, deren Besatzungen in den Jahren 1940/41 bereits über Großbritannien eingesetzt waren, erreichte Ende April die Zahl von 2500 Feindflügen. Sie legte dabei mehr als 2.900.000 Flugkilometer zurück, immer wieder bedroht von Flakgeschossen und feindlichen Jägern, die in den einzelnen fliegenden Fernaufklärern eine leichte Beute zu finden hofften. Die Staffel brachte seit Kriegsbeginn die Bildunterlagen von mehr als 5000 Bahnhöfen und über 11.000 Flugplätzen und nahm mit ihren Filmstreifen ein Gelände von 10,8 Millionen Quadratkilometern auf.

Die harten Abwehrkämpfe dauern an

Der Kuban-Brückenkopf Mittelpunkt der Schlachten — Stadt Mateur in Tunesien kampfflos geräumt — 14 Feindflugzeuge über den besetzten Westgebieten abgeschossen

Führerhauptquartier, 4. Mai
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Der Feind setzte die schweren Angriffe gegen den Kuban-Brückenkopf fort, vermochte aber auch gestern keine Erfolge zu erzielen. Die harten Abwehrkämpfe dauern an.
An der übrigen Ostfront verlief der Tag ruhig. Schwere Artillerie des Heeres beschoß mit gutem Erfolg kriegswichtige Anlagen in Leningrad.

An der tunesischen Front fanden keine wesentlichen Kampfhandlungen statt. Im Zuge planmäßiger Bewegungen bezogen unsere Truppen im Nordabschnitt vom Feinde zunächst unbemerkt neue günstigere Stellungen. Hierbei wurde die Stadt Mateur nach Vernichtung der kriegswichtigen Anlagen kampfflos dem Gegner überlassen.
Bei Tagesvorstoßen britischer Fliegerverbände gegen die Küste der besetzten Westgebiete wurden vierzehn feindliche

Flugzeuge, darunter zwölf Bomber, abgeschossen. Zwei eigene Jagdflugzeuge gingen im Luftkampf verloren.

Schneestürme in den Urwäldern Lapplands

Berlin, 4. Mai

In den Urwäldern Lapplands, dessen weite Flächen immer noch tiefer Schnee deckt, stehen unsere Grenadiere und Jäger jederzeit bereit, um feindliche Stoßtrupps abzuwehren oder durch eigene Erkundungsvorstöße in die feindlichen Stellungen überraschend einzudringen. Schneestürme stellen in diesem unwegsamen Gelände an unsere vielfach bewährten Truppen immer noch hohe Anforderungen.

Kroatische und slowakische Jagdstaffeln erfolgreich

Im Süden der Ostfront zeichneten sich am 3. Mai die kroatischen und slowakischen Jagdstaffeln im Kampf mit sowjetischen Jägern und Schlachtflugzeugen erneut aus. In zahlreichen Einsätzen begleiteten sie deutsche Sturzkampfbomben zu Angriffen im Raum von Krimakaja und schossen dabei neun feindliche Flugzeuge ab. Vier dieser Luftsieg errangen unsere kroatischen, fünf unsere slowakischen Verbündeten. Dabei konnte der kroatische Jagdflieger Leutnant Galitsch mit dem Abschluß eines Schlachtflugzeuges und eines sowjetischen Jägers seinen 33. und 34. Luftsieg erringen. Insgesamt wurden im Südtel der Ostfront am gestrigen Tage bei nur einem eigenen Verlust 36 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

Das ist der jüdische Bolschewismus

Was Europa von Moskau zu erwarten hätte — Kampf mit allen Waffen gegen dieses Untermenschentum — Vergebliche Vertuschung der Mordschuld

Berlin, 4. Mai

Der Bericht der gerichtsmedizinischen Sachverständigen über die jüdisch-bolschewistischen Massenmorde im Walde von Katyn findet in der europäischen Presse stärkste Beachtung. Wo noch ein, wenn auch nur schwacher Zweifel an der Wahrheit der deutschen Anklagen gegen den jüdischen Blutrasch bestand, weil ein noch empfindendes Hirn solche Grausamkeiten nicht zu fassen vermag, ist er jetzt geschwunden. Jeder weiß, daß ihm aus den Gräbern von Katyn die wahrhafte Blutfratze des Sowjetjudenten entgegenstarrt.

Der nach Preßburg zurückgekehrte Chef des Gesundheitswesens in der Slowakei, Universitätsprofessor Dr. Subik Zarnow, erklärte, die Feststellungen im Walde von Katyn seien noch viel grausiger gewesen, als aus allen bisherigen Schilderungen hervorgegangen ist. Die Feststellungsarbeiten würden mit der bekannten deutschen Gründlichkeit durchgeführt. Deshalb würden die Arbeiten, über die die Öffentlichkeit wahrscheinlich in kurzer Zeit neue Einzelheiten erfahren dürfte, auch von den ausländischen Sachverständigen mit Spannung verfolgt. Dr. Subik-Zarnow schloß seine Ausführungen mit dem Aufruf: »Kämpft alle, die ihr Ehre und Gewissen habt, kämpft mit allen Waffen gegen den jüdischen Bolschewismus!« Der Chefarzt des Invaliden-Krankenhauses in Helsinki, Professor A. Saxen, äußerte sich bei seiner Rückkehr nach Helsinki über seine Eindrücke vom Schauplatz des Verbrechens und das Ergebnis der Untersuchung. Der allgemeine Eindruck von diesem Massenmord sei derart erschütternd und grausig, daß man ihn mit Worten nicht wiedergeben könne. Es sei ein Verdienst Deutschlands, daß dieses einzigartige Massenverbrechen der Bolschewisten der Welt in einzigartiger Gründlichkeit vor Augen geführt werde.

»Der Massenmord von Katyn ist nun wissenschaftlich bekräftigt, so stellt die Osloer Zeitung »Frit Folk« zum Gutachten der internationalen Gerichtsärzte fest. Wir wissen, daß ein Katyn ein jedes Volk erwartet, das vom grenzenlosen Unglück betroffen wird, lebend in diese Hände zu fallen.« Das Protokoll von Katyn wird auch von den rumänischen Blättern in großer Aufmerksamkeit untergeordnet. In großen Schlagzeilen unterstreichen die Zeitungen dabei die Brutalität des Vorgehens der sowjetischen Massenmörder, das sie als Massaker bezeichnen. Alle Madrider Zeitungen von Dienstag früh veröffentlichten den internationalen Ärztebericht über den Mord von Katyn. »Arriba« teilt seinen Lesern zum ersten Male mit, daß

zahlreiche Leichen nach Bajonettschüssen im Rücken aufweisen.

Die Leitartikel der schweizerischen Zeitungen zeigen die Tendenz, Katyn als ein schwer lösbares Rätsel in die Geschichte eingehen zu lassen oder wenigstens aus der politischen Diskussion auszuschalten. Eine Ausnahme bildet der Kommentar des »Courrier de Geneve«, worin es heißt: »Über die Vorgänge im Walde von Katyn wird vielleicht eines Tages volle Klarheit geschaffen werden. Bis dahin wird sich so mancher wohl fragen, ob ein solcher Massenmord wahrscheinlichlich ein Abschlagen, das beweisen würde, daß der Bolschewismus es vor allem auf die Vernich-

tung der geistig führenden Schichten abgesehen hat, um die übrige Bevölkerung besser beherrschen zu können. Eine solche Massenhinrichtung ist durchaus wahrscheinlich, denn man braucht sich nur an die früheren Methoden der Bolschewisten zu erinnern.

»Diario da manha«, Lissabon, kommentiert den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der polnischen Emigrantenregierung und schreibt: Nur die Sowjets können heute zu den barbarischen Methoden, die Gefangenen hinzurichten, zurückkehren, wie sie in früheren Zeiten üblich waren.

Spielball der Mordgesellen

Umbildung der polnischen Emigrantenorganisation gefordert

Berlin, 4. Mai

Die Bitte der polnischen Emigrantenorganisation in London beim Internationalen Roten Kreuz um Entsendung einer Untersuchungskommission nach Katyn, die zum Abbruch der Beziehungen zwischen dem Krim und dem polnischen Emigrantenhaufen in London führten, wird nunmehr von den jüdisch-bolschewistischen Genickschusspezialisten dazu benutzt, um den polnischen Klüngel in London der Hauptlingsschuld an der jüdisch-bolschewistischen Einflüßung zu bringen. Wie »Exchange Telegraph« berichtet, verbreitete die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur Tass am Montag eine Erklärung, die die »Umbildung« der gegenwärtigen polnischen Emigrantenorganisation fordert. Sikorski wird beschuldigt, sich »den reaktionärsten Elementen der polnischen Emigranten, besonders in den USA, angepaßt zu haben«. Eine neue Organisation sei notwendig, die »freundschaftliche Beziehungen zur Sowjetunion zu schaffen suche«. Eine Vorbedingung dafür sei nach der Tass-Erklärung u. a. »die Berücksichtigung der Rechte des jüdischen Volkes«.

Diese Erklärung der Tass zeigt aufs neue, daß die jüdisch-bolschewistischen Massenmörder in der Sowjetunion, die restlos der Täterschaft an der entsetzlichen Massenschlächterei im Blutwald von Katyn überführt, vor Wut mit den Zähnen knirschen, ungehemmt über ihren Rassegenossen und Londoner Agenten, den Juden Maisky, der von der britischen Regierung als »Diplomat« anerkannt ist, jeden beliebigen Druck ausüben können. Sie zeigt aber auch, daß England nicht einmal in der Lage ist, seinen besonderen Schützling Sikorski vor derartigen Moskauer Forderungen zu bewahren.

Die englische Diplomatie macht weiter verzweifelte Versuche, die über die

Katyn-Funde entsetzte Welt durch verschleierte Aktionen wieder zu beruhigen. Die gemeinsamen Anstrengungen aller Juden in den plutokratischen Ländern haben bereits zu einem bezeichnenden Erfolg geführt: die Telegrammduros der Londoner polnischen Emigranten verbreiten die Erklärung, man könne den Appell an das Genfer Rote Kreuz zur Untersuchung der Massengräber als null und nichtig ansehen. In London ist daraufhin triumphierend erklärt worden: Das Verlangen der Polen nach einer Untersuchung ist nach hiesiger Ansicht genau so tot und begraben wie die unglücklichen und für immer verstummten Opfer.

Hämischer hat sich selten jüdischer Zynismus offen kundgetan: mit dem Triumph über die angeblich abgewendete internationale Untersuchung der bolschewistischen Verbrecher vermischte sich auch noch der Hohn auf die Toten, deren stumme Anklagen man nicht mehr fürchtet. Die englische Presse vollzieht gegenwärtig einen Kotau nach dem anderen vor den Sowjets. Daß die jüdischen Kreise der Sowjetunion mit denen der Plutokratie Hand in Hand arbeiten, geht aus einem Appell des Zentralkomitees der Moskauer Bolschewisten-Zentrale hervor, in dem es heißt: »Je länger der Krieg dauert, um so innger werden unsere Beziehungen zu Großbritannien und den Vereinigten Staaten sowie den anderen demokratischen Ländern.«

Um darzutun, welche wertvolle Hilfe die kapitalistischen Mächte bereits bisher dem bolschewistischen Partner geleistet haben, gab Roosevelts Pacht- und Leih-Chef Stettinius bekannt, die Sowjetunion erhalte nach dem Leih- und Pacht-Programm mehr Flugzeuge als irgendeine andere Kriegsschauplatz, und sie werde in Zukunft bezüglich der Lebensmittellieferungen mit England gleichgestellt werden, namentlich mit Rücksicht auf den erhöhten akuten Mangel an Lebensmitteln in der Sowjetunion. Die Plutokratie und die Sowjets, beide dirigiert vom Weltjudentum, setzen ihren Kampf gegen Deutschland und Europa fort, das sie vernichten wollen, weil sie den jungen aufstrebenden Lebenswillen wieder zurückzwingen möchten, um die jüdische Weltherrschaft ungehindert und hemmungslos errichten zu können.

Polnische Zeitung im Irak verboten

Sofia, 4. Mai

Die im Irak erscheinende polnische Zeitung, die für die polnischen Streitkräfte im Land gedruckt wurde, ist auf Anordnung der britischen Behörden verboten worden. Die Zeitung hatte am 25. April eine Meldung über die Aufdeckung des Massengrabs der polnischen Offiziere im Wald von Katyn veröffentlicht. An ihrer Stelle wird ein polnisches in Kairo herausgegebenes Blatt, das in englischer und polnischer Sprache erscheint, an die polnischen Soldaten im Nahen Orient verteilt werden.

Übergriffe der Sowjets in Iran

Rom, 4. Mai

Im nördlichen Iran zwingen, so meldet Stefani aus Ankara, die bolschewistischen Behörden die Bevölkerung zur Einführung bolschewistischer Methoden, da sie die Lieferung von Saatgetreide und landwirtschaftlichen Maschinen vom Beitritt der Bauern zu den nach dem Vorbild der Kolchonen aufgezogenen genossenschaftlichen Organisationen abhängig machen. Das Vorgehen der Sowjetbehörden hat bei der Bevölkerung, die darin den ersten Schritt zur Annexion der nordiranischen Provinzen durch Sowjetrußland sieht, lebhaften Mißstimmung hervorgerufen.

Zwischen Atlantikwall und Ostfront

Berlin, den 4. Mai

Der Atlantikwall hat sowohl eine militärische wie eine symbolische Bedeutung. Indem er den Kontinent gegen jeden Versuch eines feindlichen Angriffs von Westen schützt, umgürtet er zugleich die europäische Schicksalsgemeinschaft, die in dem Existenzkampf des Abendlandes gegen die bolschewistische Barbarei sich formte. Die von den Achsenmächten erstrebte Ordnung, die nicht nur einen gerechten und dauerhaften Frieden sichern, sondern auch allen Nationen unseres Erdteils den ihnen im Rahmen der Gesamtheit gebührenden Platz gewähren und ihnen die Freiheit völkischer, wirtschaftlicher und kultureller Entwicklung zu einer allen zugute kommenden Entfaltung der positiven Kräfte erschließen will, ist an zwei Voraussetzungen gebunden: Beseitigung der bolschewistischen Gefahr und Ausschaltung aller raumfremden Einflüsse, die das harmonische Zusammenleben der europäischen Völkerfamilie stören könnten.

Daß diese Erkenntnis in der Tat das tragende Fundament der Zukunft geworden ist, wurde in den letzten Wochen in sehr sinnfälliger Weise dokumentiert. Die Staatsoberhäupter und Regierungschefs der uns verbündeten und befreundeten Staaten, die nacheinander sich zu Besprechungen im Führerhauptquartier einfanden, waren sich alle einig in dem von der Achse proklamierten Kriegsziel, das die Vernichtung des Bolschewismus und die Besiegung der plutokratischen Feinde Europas als elementare Bedingung des kommenden Friedens aufstellte. Sie zu erfüllen erfordert allerdings den Einsatz aller Kräfte, sowohl an der Front wie in der Heimat.

Während in diesem Winter die deutschen und verbündeten Armeen in den Eiswüsten des Ostens die in sturer Veressenheit vorgetragenen Massenangriffe der Sowjets, die mit allen Mitteln unsere Front zu zerbrechen und damit das Kriegsglück auf ihre Seite zu zwingen suchten, an ihrem heldischen Widerstand zerbrechen ließen, schufen Hunderttausende fleißiger Hände an den Ufern des Atlantik einen Wall von Eisen und Beton zur Sicherung des Rückens des kämpfenden Kontinents. Das gigantische Befestigungswerk, das von den friesischen Inseln bis zum Fuß der Pyrenäen die ganze Küste in eine unüberwindliche Front verwandelte, die jeden Angriff gegen die mit den modernsten Waffen ausgestatteten Bunkerlinien als selbstmörderischen Wahnsinn erscheinen läßt, vollendete eine Entwicklung, die mit Dünkirchen und Andalsnes begann, um schließlich auf dem griechischen Inseln ihren Abschluß zu finden. England, das einst den Kontinent in einem Netz von politischen Verträgen und wirtschaftlichen Fesseln verstrickt hielt, um je nach seinem Belieben aus den dadurch geschaffenen Konfliktsmöglichkeiten, Rivalitäten und von ihm gesicherten Feindschaften Nutzen zu ziehen, ist heute aus Europa verbannt. Der Atlantikwall ist also nicht nur zur militärischen, sondern auch — symbolisch — zur politischen und weltanschaulichen Verteidigungslinie Europas gegen die Plutokratie geworden.

Auch Frankreich, das an seinen Küsten diese trutzigen Bunker und Kasematten emporwachsen sah, wird sich der Erkenntnis dieser Sachlage nicht entziehen können, wenn es nicht auf seine europäische Funktion verzichten will. Zu eindeutig war die Lehre dieses Krieges, als daß die Franzosen nicht zu jener Erfahrung hätten finden müssen, die längst schon geschichtlich erhärtetes Bewußtsein der anderen Nationen ist: nämlich daß Englands Hand im politischen und wirtschaftlichen Leben der Nationen stets nur Unheil gestiftet, die Völker ausgenutzt, mißbraucht und betrogen hat. Es gibt Tausende von Beispielen hierfür im Verlauf der Jahrhunderte, und Frankreich selbst besitzt genug schmerzliche Erinnerungen an britische Habgier und Inflation in seiner eigenen Vergangenheit. Man braucht nur an Kanada, an den Suez-Kanal und Faschoda, an Dünkirchen und Oran, an Syrien, den Überfall auf Nordafrika, die Vergewaltigung Madagaskars und der westindischen Besitzungen, an den Raub eines Teiles der französischen Flotte, an die ständigen Bombenangriffe auf friedliche Städte und Dörfer zu erinnern, um die ganze Gewissenlosigkeit und Brutalität der Briten selbst gegenüber ihren sogenannten »Freunden« zu illustrieren.

Und doch gibt es heute noch in Frankreich gewisse Kreise, die aus dem Zusammenbruch der französischen Wehrmacht in dem selbstverschuldeten Krieg gegen Deutschland und aus dem eben skizzierten Verhalten der Engländer nicht die einzig möglichen Konsequenzen ziehen. Sie sind immer noch der Meinung, gegen die Achse konspirieren und auf ihre Niederlage spekulieren zu können. Sie hetzen gegen jeden vernünftigen Franzosen, der das Heil seines Vaterlandes über einen sinnlosen Haß und gegenstandslos gewordene Wunschträume setzt, der sich der europäischen Mission Frankreichs bewußt geworden ist und erkannt hat, daß nur ein völliger Bruch mit der Vergan-



PK-Aufnahme: Kriegsberichterst. Straß (Wb)

Ein Zettlager an der Eisseeferfront

Das waren schöne Tage!

Ein Geländeübungslehrgang der Deutschen Jugend auf Schloß Windenau

Sechs Uhr früh. Still und schlafend liegt Schloß Windenau da, als ich durch die schöne Toreinfahrt in den Hof trete. Doch kaum habe ich mich ein wenig umgesehen, da poltert es auch schon die Treppe herunter und ein paar Jungen in Sporthosen sehen mich erstaunt und noch etwas verschlafen an. Es sind Jungen der Deutschen Jugend im Steirischen Heimatbund, die hier einen zehntägigen Lehrgang mitmachen, um den Kriegsausübungsschein für Geländeausbildung zu erwerben. Heute ist der letzte Tag und es gilt, das zu zeigen, was sie im praktischen und theoretischen Unterricht gelernt haben.

Doch vorläufig sieht der Tag aus wie alle anderen, die sie hier erleben. Im Dauerlauf geht es auf die Insel vor dem Schloß zu einem kleinen Waldlauf, der den letzten Schlaf aus den Augen treibt. Dann treten die Jungen stramm wie die Soldaten an und der u. v. D., der Unterführer vom Dienst, gibt die Kommandos zum Frühsport. Springen, Kopfkreisen, Armkreisen, Rumpfkreisen, zwanzig Kniebeugen — das kann den alten Mann doch nicht erschüttern! Denn jeder von ihnen fühlt sich schon ganz wie ein alter Soldat.

Dann geht es mit Hallo in den Waschraum und zum Bettenbau. Während die einen von einem sagenhaften blonden Kind namens Antje wissen wollen, ob sie nicht von ferne das Schifferklavier hört, die anderen dagegen in rauen Soldatenliedern ihrer kämpferischen Gesinnung Ausdruck geben, werden die Betten so gerade und ordentlich »gebaut«, daß jeder Mutter das Herz im Leibe lachen würde. Mit nahezu heiligem Ernst wird nun der Scheitel gezogen und mit viel Geduld und Spucke sitzt er nach einigen mühsamen Versuchen wie mit dem Beil gehackt. Das allmorgendliche Problem des Stubendienstes ist viel umstritten. Heute morgen ist Meini an der Reihe. Im Gegensatz zu seinen Kameraden ist er jedoch mitnichten dieser Ansicht und behauptet konstant, daß der Franz heute der Auserwählte sei. Aber die breite Masse verteidigt die Gerechtigkeit, und da kann Meini mit seiner noch so überzeugten vorgetragenen Ansicht nichts gegen die Überlegenheit an Zahl machen und ergibt sich schließlich seufzend und mit dem Besen in der Hand in sein Schicksal.

Mit Singen und kleinen Kappelleien ist eine Stunde vergangen, und die Jungen treten vor dem Schloß zum Flaggenhissen an. Die aufsteigende Fahne begleitet ein Spruch von Kameradschaft und Pflicht. »Ein junges Volk steht auf...« tönt es hell in den Morgen.

Schnell geht es zum Kaffeetrinken, und dreißig Jungen beißen mit gesundem Appetit in ihre Butterbrote. Während an den anderen Tagen Singen, Ordungsübungen, Sport und Unterricht dar-

auf folgten, schickt sich nun der heutige Tag an, seinen außergewöhnlichen Charakter zu zeigen. Der praktische Teil der Prüfung fängt an. Bei strömendem Regen geht es raus ins Gelände, und die graue Geländeuniform ist bald durchnäßt, den schweren Stiefeln sieht man nicht mehr an, daß sie mit Mühe auf Hochglanz poliert waren, denn die Wege sind beinahe so aufgeweicht, daß sie für Wochenschaustrafen aus dem Osten reif wären. Doch was kümmert gesunde deutsche Jungen Dreck und Regen. Nun erst recht! Und im Dauerlauf traben sie durch den Schlamm.

Die erste Prüfung ist bei einem Gebüsch an der Reichsstraße errichtet. Einige Arbeiter, die gerade in die Stadt fahren wollen, steigen erstaunt von ihren Rädern. Eben war doch da noch ein Junge im grauen Geländeanzug zu sehen. Jetzt scheint ihn plötzlich der Boden verschluckt zu haben. Dann taucht er für Sekunden auf, um im nächsten Augenblick wieder spurlos verschwunden zu sein. Ein Arbeiter reißt sich die Augen. Sollte es doch Gespenster geben? Ja mein Lieber, du kannst ja nicht ahnen, daß die Jungen hier ihre Kenntnisse im Tarnen und Geländeaussnutzung anwenden! An einem Strauch steht ein Junge, der als Prüfer eingesetzt ist, und beobachtet scharf, daß er — nichts sieht, denn der Prüfling muß sich ungesehen an ihn heranschleichen. Dann hat er vier »Pappkameraden« zu entdecken, die unlogischerweise aus Holz sind und sorgsam im Gebüsch versteckt wurden.

Im Dauerlauf geht es weiter, durch eine Ziegelei zu einem Bunker, der am Waldrand steht. Willi aus Pettau fühlt sich stolz als Bunkerbesitzer und späht mit Feldherrnblick nach den Jungen aus, die in Abständen von acht Minuten zu ihm heraufgejagt kommen. Mit gestrenger Richtermiene läßt er sie hier Entfernungen schätzen, wie weit es bis zum Schloß ist, wie weit zu der Pappel dort drüben und zu dem Graben da vorn. Dann schickt er die Jungen weiter, hoch hinauf in den Wald.

Über Stock und Stein traben die Jungen bergauf. Auf der Sprungschanze oben erwarten sie dann neue Aufgaben und mancher verheldet sich vor Lampenfieber. Denn hier wird eine ordnungsgemäße Geländebeschreibung verlangt, mit der Beschreibung des eigenen Standpunktes, dem Vorder-, Mittel- und Hintergrund und allem, was dazu gehört. Doch es wäre ja gelacht, wenn man das nicht könnte. Alles ist vorher gut durchbesprochen und geübt worden und wer gut aufgepaßt hat, der schafft es auch.

Und weiter geht es durch schwieriges Gelände drüben zum Waldrand vor Unterrotwein. Hier ist dem Lehrgangsleiter eine militärische Meldung zu erstatten, nach dem Grundsatz »wann, wen, wie, wo und was tue ich weiter«. Wer die Reihenfolge noch nicht ganz begriffen

hat, dem hilft die Eselsbrücke der Vokale nach dem Alphabet. Schließlich ist als letztes noch zu sagen, wie man die Himmelsrichtung ohne Kompaß bestimmen kann. Und was ein richtiger Junge ist, der hat Indianerbücher gelesen und schon lange von Old Shatterhand und Winnetou gelernt, daß ein richtiger Waldläufer das nach Sternen, Sonne und Wetterseite der Bäume tut.

Dann endlich können die Jungen wieder im Trab zum Schloß zurückkehren, wo die Zeit aufgeschrieben wird, in der sie die ungefähr fünf Kilometer lange Strecke zurückgelegt haben. Dreckig und durchnäßt, aber mit strahlenden Gesichtern kehren die Jungen zurück, denn wenn Petrus auch ein etwas freundlicheres Wetter hätte schicken können, so hat es doch jedem Freude gemacht, durchs Gelände zu jagen und seine soldatischen Talente zu beweisen. Und welcher gesunde deutsche Junge sieht nicht in unsern Soldaten sein Ideal!

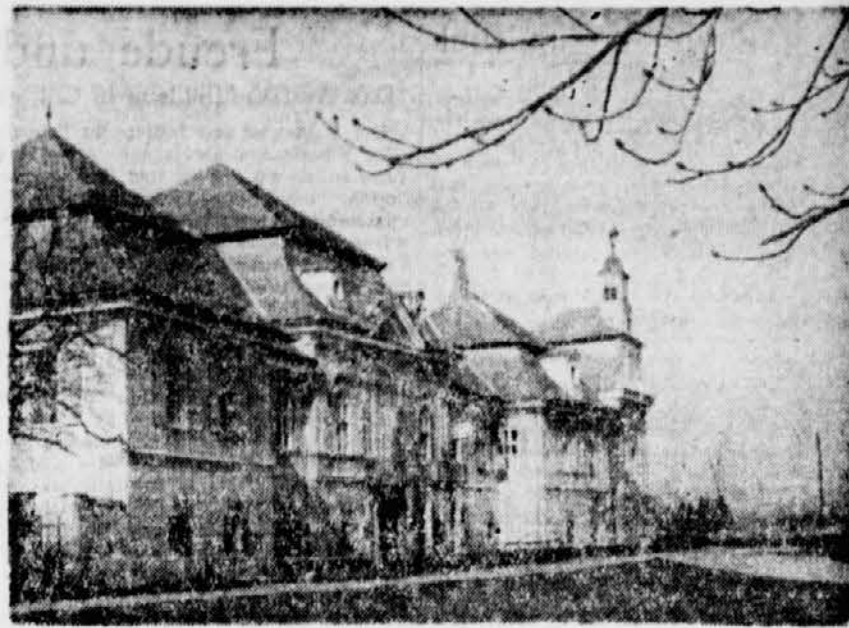
Im Waschraum wird dann aller Dreck heruntergeschrubbt, eine frische blitzsaubere Uniform angelegt, und schon merkt man den Jungen nicht mehr an, daß sie eben noch über schmutzige Wege liefen und der Regen sie bis auf die Haut durchnäßte. Ein warmer Tee bringt auch den inneren Menschen wieder in Ordnung, denn drei Köchinnen, eine Untersteirerin und zwei Holländerinnen, sorgen wie die Mütter für ihre Jungen.

Dann geht es mit einem Bärenhunger zum Mittagessen. »Im Leben hart, in der Liebe zart« das ist so rechten Mannes Art! ruft ein Knirps im Vollbewußtsein seiner soeben beim Geländelauf bewiesenen Männlichkeit als Tischspruch. »Alle Mann — ran!« tönt es von 33 Jungenstimmen, und dann geht es wirklich ran — an Sterz und Gulasch, den die tüchtigen Köchinnen gut und reichlich bereitet haben. Das wird ihnen nach dem Essen wiederum durch einen Spruch bestätigt: »Wir sind alle gut satt!« Ein Händedruck und auf in die Schlafräume.

Beinebaumelnd sitzen die Jungen um mich herum im Schlafsaal und erzählen. Erzählen, wie gut es ihnen bei diesem Lehrgang gefallen hat, wie sie manches Mal »geschliffen« wurden und dann eingesehen haben, daß es gut so ist. Von den Nachtschritten erzählen sie, wie sie mitten in der Nacht durch Schüsse geweckt wurden und wie dann beim Aufstehen einmal einer in der Aufregung die Hose statt des Hemdes über den Kopf streifte und ein anderer zwei linke Stiefel anzog und dann seinen unglücklichen Partner mit den rechten suchen mußte. Dann ging es hinaus zur Geländenahtübung, und wenn man auch manchmal nicht gerade erfreut war über diese Störung des Schlafes, so ist es doch jetzt in der Erinnerung sehr lustig und man sieht ein, daß auch das sein mußte. Vom »Oschtergockele« berichten sie, dem baumlangen strohblonden Südtiroler Loisl, der das Osterei so bezeichnete, das zu Ostern mit Richtungsbestimmung im Gras gesucht wurde, und der seitdem diesen Spitznamen trägt.

Aus allen Teilen der Untersteiermark kommen die Jungen. Aus Marburg, Cilli, Pettau, Lutzenberg, aus den kleinsten Dörfern und aus Winzerhütten. Da ist ein großer blonder Junge aus Gottschee, ein aufgeweckter kleiner Bursche aus dem Rheinland und ein stillerer aus Sachsen. Sie alle sind in diesen Tagen zu einer Gemeinschaft zusammengewachsen, die ihnen für immer in schöner Erinnerung sein wird. Die Lehrgangsleiter haben es verstanden, sie so zu führen, daß sie freudig lernten, was von ihnen verlangt wurde — und das ist in erster Linie Disziplin.

Während sie mit so von ihren großen und kleinen Erlebnissen erzählt haben, ist die Zeit vergangen und die Stunde der theoretischen Prüfung nahegerückt. Einzeln werden sie in das Zimmer geführt, wo die beiden Lehrgangsleiter ihre Fragen stellen. Welche Maßstäbe auf den gebräuchlichsten Karten angewandt werden, wollen sie wissen, wie ein Spätrupp eingeteilt wird, was man unter Tarnung versteht, wie die



Die Führerschule der Deutschen Jugend in Windenau

Lagersicherung auszuweisen hat, nach Kartenzeichen fragen sie, und wie man sich in einem vom Feind eingesehenen Gelände verhält. Viele Fragen sind zu beantworten. Bei manchem gehts wie am Schnürchen, ein anderer wieder stottert herum wie in der Schule, wenn er seine Aufgaben nicht gelernt hat. Hier zeigt sich, wer eine gute Auffassungsgabe hat und wer im Unterricht aufpaßte.

Zur Erholung von diesen Prüfungs- »Strapazen« steigt dann ein bunter Nachmittag. Zur Ziehharmonika klingt ein lustiges Lied auf, und bald sind alle Prüfungsnöte vergessen. Da sitzt »Oschtergockele« in der Mitte und »spinnt«, das heißt, er fährt mit den Händen an einem Besenstiel auf und ab und darf seinen beiden Nebenmännern kräftig auf die Schenkel klatschen, ohne sich dabei erwischen zu lassen. Schlüsselbeißer und andere kräftige Spässe und lustige Gesellschaftsspiele lösen allgemeine Begeisterung und Lachsalven aus. Ein Lied beschließt dann die Stunde, die viel zu schnell vorübergeht.

Vor dem Schloß wird angetreten. Der Lehrgangsleiter fordert in einer Schlussansprache seine Jungen auf, draußen in ihren Einheiten das weiterzugeben, was sie hier gelernt haben, daß sie dort genauso begeistert bei der Sache sein sollen, wie sie es hier waren. Er betont, wie sehr er sich über die Haltung der Jungen freut, die immer besser geworden ist, wenn auch manchmal hartes Anpassen notwendig war.

Gesunde Jugend — gesundes Volk

Die Leibeserziehung im Bann Marburg-Stadt

Die Leibeserziehung ist ein wesentlicher Bestandteil im Dienst der Deutschen Jugend. Diesen grundlegenden Forderungen sucht auch der Bann Marburg-Stadt gerecht zu werden. Das zeigt das nun abgeschlossene Winterarbeitsprogramm recht eindeutig. An zwei Abenden in der Woche turnten die Mädel, an drei Abenden die Jungen, an je einem Nachmittag die Jungmädel und Pimpfe. Die einzelnen Übungsabende waren durchweg von 30—40 Teilnehmern besucht, so daß wöchentlich in allen Turnhallen unserer Stadt 2000 Jungen und Mädel erfaßt wurden. Neben dieser Grundschulung in der Leibeserziehung wurden Leistungsgruppen eingerichtet, die einmal wöchentlich turnten. Es bestand eine Leistungsgruppe für Geräteturnen, eine Handball- und eine Fußballgruppe. Der Bann veranstaltete einen öffentlichen Turnabend, der beachtliche Leistungen zeigte. Die Gefolgschaften stellten Leistungsriegen für einen Gerätewettkampf, aus dem die Gefolgschaft 8 als Bannmeister hervorging. Der Bann nahm mit zwei Mannschaften an einem Gerätewettkampf in Marburg teil, auf dem sie die beiden ersten Plätze belegten. Jungmädel- und Mädelsmannschaften errangen ebenfalls gute Plätze. Die Gefolgschaften führten untereinander Fußballspiele durch, die die Gefolgschaft 4 als Bannmeister im Fußball ermittelten. Außerdem fanden

einige Begegnungen in Hallenkampfsport statt. Auch der Wintersport fand vollste Beachtung. Das zeigten die Winterkampsportspiele des Bannes, bei denen die besten Abfahrts-, Tor- und Sprungläufer ermittelt wurden, die mit einer guten Leistung den Bann auf den Gebietsmeisterschaften in Schladming vertreten konnten. Die Gefolgschaft 6 holte sich bei den Winterkampsportspielen den Mannschaftssieg im Langstreckenlauf.

Und lockt die Sonne, die Schönheit unseres Landes die Jugend hinaus und läßt sie antreten zu Spiel und Sport auf dem grünen Rasen und im Gelände.

m. Maifeier in Abstal. Trotz der vielen Arbeit der Landwirte und Handwerker gestaltete die Ortsgruppe Abstal den Nationalen Feiertag in würdiger Form. Der Zug der Jugend setzte sich vom Schloß Freudenau zum Adolf-Hitler-Platz in Bewegung. Voran der Fanfarenzug, es folgte anschließend der Wagen mit dem Maibaum. Bei frohen Klängen des Fanfaren- und Musikzuges, und Liedern der Deutschen Jugend wurde der Maibaum aufgestellt. Der 1. Mai wurde durch ein Morgenwecken des Musikzuges der Wehrmannschaft eingeleitet. Von elf bis zwölf Uhr fand ein Platzkonzert am Adolf-Hitler-Platz statt.

hat — auf der Signalfeld! Ich hab' ihn genau beobachtet. Den sollte man auch der Polizei...

»Quatsch! Was geht das uns an?« fiel ihr Möhring grob ins Wort. »Wir Mitglieder des Theaters haben uns überhaupt nicht einzumischen.«

Er lümmelte mit beiden Ellenbogen breitspurig auf der Logenbrüstung und versperkte Hella, die hinter ihm stand, die Aussicht. Sie mußte sich vorbeugen, um das Froschgesicht zu sehen.

Es war ein vierschötiger Mensch in einem ziemlich abgetragenen Lusterjackett, der irgendeine unklare Erinnerung in ihr weckte. Wo und wann war sie diesem Gesicht schon einmal begegnet? Sie wußte es nicht mehr.

Sie war noch ganz betäubt von der greulichen Höllenmusik, ihre Finger zitterten so, daß sie kaum den Mantel zuknöpfen konnte. Ihr Herz brannte vor Mitleid für Bert Rainer, sie wollte, sie müßte ihn sprechen — nur eine Minute. Nur um zu sehen, wie es ihm ging, wie er die schreckliche Demütigung trug. Mochten die anderen denken was sie wollten...

In dem schmalen Logengang kam der Inspektier Strolch auf sie zugeschossen. »Ist Jessen in der Loge oder Hartwig oder sonstwer? Irgendeiner soll den Oswald lesen. Schnapsidee vom Alten! Statt einfach die ganze Vorstellung abzublauen.«

Hella hielt ihm am Rockärmel fest.

»Und was ist mit Rainer?« fragte sie flüsternd. Strolch machte mit dem freien Arm eine abschneidende Geste.

»Der ist erledigt — und zwar gründlich! Von dem nimmt kein Hund mehr ein Stück Brot.«



Aufnahmen: Meglitsch, Marburg 1, Marburger Zeitung 1
Blanke Stiefel, ein Zeichen der Ordnung und Sauberkeit

CAREN:

Das Geheimnis um Dina Rauch

Copyright by Albert Langen — Georg Müller-Verlag München.

13. Fortsetzung

Die Schauspieler wechselten erschrockene Blicke, spielten aber trotzdem weiter, krampfhaft bemüht, sich keine Aufregung merken zu lassen. Ihre lautlose Mimik wirkte von außen wie die starren Grimassen automatischer Schaufensterfiguren. Man hörte in den vorderen Reihen ein paar Leute lachen.

»Geh ab, Rainer!« raunte der Darsteller des »Pastor Manders« dem jungen Kollegen warnend zu. Bert stieß als Antwort ein trotziges »Nein« durch die Zähne. Er hatte sofort begriffen, daß der Sturm da drinnen ihm galt, daß man ihn nicht zu Wort kommen lassen, ihn mit diesem Getrappel in die Flucht schlagen wollte.

Eine halsstarrige Wut brannte in ihm auf. Die ganze Bühne verschwamm ihm in rötlichem Nebel. Abgehen? Wie ein feiger Kötter vor diesem Pack da unten ausknifen...? Nein und abermals nein!

Seine Wangenmuskeln spannten sich wie im Krampf. Unter seinen dunklen Wimpern hervor schießt ein Wutblitz ins Publikum. Es gelingt ihm, mit seiner tragfähigen Stimme den Lärm zu überhören, sich und seinen Mitspielern ein paar Sekunden der Aufmerksamkeit zu verschaffen. In ein paar Sekunden...

Dann zerriß das schrille Signal einer Trillepfeife die kurze Stille. Und im Nu ist ein wahrer Hexensabbath entsetzt.

Von allen Seiten gellende Pfiffe. Ein Rasseln mit Schlüsselbündeln. Sitzklappern, Gestamp und Gejohle. Dazwischen Schmährufe: »Pfui, Rainer! Hin aus! Abgehen... pfui!«

Bert spielt weiter — wie hypnotisiert. Er hat das Gefühl, als sei sein ganzer Körper mit eisigen Nadeln gespickt. Sein Gesicht ist kalkweiß trotz der Schminke.

»Abgehen, Rainer! Zum Donnerwetter, so geh'n Sie doch ab!« schreit ihm jemand aus der Kulisse zu. Wie im Jammerschlaf sieht er das angstverzerrte Gesicht des Regisseurs zwischen einem unentledigten Gewoge von anderen Gesichtern. Aber es ist unmöglich, selbst wenn er gewollt hätte, er kann nicht abgehen. Die Füße sind ihm so schwer, als wenn er Blei in den Schuhsohlen hätte. Mit törichtem Lächeln starrt er auf eine leere Konservendbüchse, die ihm plötzlich vor die Füße fliegt, und der ein ganzer Hagelschauer der unwahrscheinlichsten Gegenstände folgt: Schlüssel, Zigarettenschachteln, angebissene Butterbrote — ein alter Taschenkalender.

Bert schließt sekundenlang die Augen: irgendetwas Schiefes hat seine Wangen gestreift. Er fühlt, daß er blutet. Aber er rührt sich nicht von der Stelle. Krampfhaft umklammert seine Hand die Stuhllehne. »Nur nicht ohnmächtig werden«, denkt er verschwommen, »nur das nicht...!«

»Verdammt nochmal! Die Schmeißer uns noch die Bude ein!« jammerte der Regiegezwaltige und humpelt wie eine verzweifelte Saatkrahe hinter der Szene auf und ab. Plötzlich faßt er einen Entschluß. Mit rudernden Armen bahnt er sich einen Weg nach der ersten Kulisse. »Vorhang runter! Den eisernen!« brüllt er dem Mann im blauen Leinenkittel zu. »Und das Licht an im Zuschauerraum! Bin sofort wieder da.«

Er stürzte ans Telefon. Unter dem höhnischen Beifall des Publikums schloß sich der große Plüschvorhang. Dann ging langsam, mit dumpfem Rollen, der Eiserner nieder. Das Johlen und Pfeifen klang immer entfernter. Die ganze Bühne lag plötzlich im Dunkeln...

Die drei Schauspieler standen noch immer wie gelähmt auf ihren Plätzen. Erst allmählich löste sich ihre Erstarrung. Die Darstellerin der Alving brach in hysterisches Schluchzen aus. Der Pastor Manders wischte sich mit dem Taschentuch den Schweiß vom Nacken. »Warum sind Sie denn nicht gleich abgegangen?« fuhr er plötzlich auf Rainer los. »Wie kommt man denn dazu, sich Ihretwegen mit Dreck beschmeißen zu lassen? Rücksichtslos!«

Er feuerte mit der Stiefelspitze eine zerplatzte Pralinenschachtel in die Ecke. Bert gab keine Antwort. Langsam, mit steifen Schritten verließ er die Bühne. Seine Beine waren noch immer wie aus Blei. Der Weg bis zur Garderobe dehnte sich ihm ins Unrechenbare...

Als er endlich allein war, verließ ihn die Kraft. Er warf sich über den Schminktisch und wühlte den Kopf in die Arme. Ein unbezwingbares kindisches Schluchzen stieß ihn in der Kehle...

Draußen hatte der Sturm inzwischen nachgelassen. Die plötzlich in den Zuschauerraum einbrechende Helle trieb die Hauptangreifer in den Hinterhalt. Das gellende Pfeifen verstummte. Aber das ganze Haus gleich einem aufgestörten Bienenstock. Alles schrie und fuchtelte aufgeregt durcheinander. Das Publikum hatte sich in zwei feindliche Parteien gespalten. Die eine war dafür, daß die Vorstellung ausfallen sollte, die anderen schrien empört: »Vorhang hoch! Weiterspielen!« Gutangelegene Leute beschimpften sich gegenseitig in den stärksten Ausdrücken. Einige Damen fielen in Ohnmacht und wurden von rasch zuspringenden Sanitätern gelobt. Ein weißbärtiger Herr mit einem Hörapparat an der Ohrmuschel war auf seinen Sitz gestiegen und brüllte ununterbrochen: »Polizei!«

Die Polizei, die aus zwei diensthabenden Schutzleuten bestand, hatte alle Hände voll zu tun. Es gelang ihr, im Verein mit ein paar handfesten Feuerwehrmännern, ins Stehparkett einzudringen, wo eine regelrechte Prügelei im Gange war, und die ärgsten Kampfahne an die Luft zu setzen.

Die meisten Logen hatten sich bereits geleert. Ein großer Teil des Publikums drängte in panischer Hast nach den Ausgängen.

»Gehen Sie auch schon? Warum?« verwunderte sich die Moldenbruch, als sie Hella Spielmann nach dem Mantel greifen sah. »Ich finde es furchtbar spannend. Ich habe noch nie einen Theater-

Wir hören im Rundfunk

Mittwoch, 5. Mai

Reichsfeier: 12.35—12.45: Der Bericht zur Lage. 12.45—14: Oper und Tanz: Schloßkonzert aus Hannover. 14.15—14.35: Das deutsche Tanz- und Unterhaltungsorchester. 15.35—16: Von J. S. Bach bis Enrico Puccini. 16—17: Otto Dobrindt spielt. 17.15 bis 17.50: Kleine Charakterstücke. 17.50—18: Das Buch der Zeit. 18.35—19: Der Zeitspiegel. 19 bis 19.15: Vizeadmiral Lutnow: Seekrieg und Seemacht. 19.15—19.35: Frontberichte. 19.45—20: Politischer Kommentar. 20.20—21: Soldaten spielen für Soldaten. 21—22: Die beste Stunde.

Deutschlandsender: 11.30—12: Über Land und Meer. 17.10—18.30: Stomitz, Reznick. 20.15—21: Erste Sinfonie von Schumann (Leitung H. Thierfelder). 21—22: Auslese schöner Schallplatten.

Sender Alpen: 6.15—7: Beschwingter Morgen. 19.15—19.30: Wir spielen vor. 23—24: Die klingende Brücke. Schöne Stimmen des In- und Auslandes.

Kleine Chronik

m. Ableben einer bekannten Gottscheerin. In Allendorf bei Rann verstarb im Alter von 65 Jahren Frau Maria Petschauer, die bekannte Gastwirtin und Kaufmannswitwe aus Altsg bei Pölland. Bei der stets freundlichen Frau im schönsten Winkel des Moschnitzer Tales sind alle Volksgenossen immer gut aufgenommen worden.

m. Ein Mädelanddienstlager für Stalingradkämpfer. In einem Mädelanddienstlager der Hitlerjugend in der Untersteiermark haben sämtliche Mädel auf ihr Monatslohgehalt verzichtet und den Betrag dem Gauleiter zur Verfügung gestellt mit der Bitte, damit verwundeten Stalingradkämpfern eine Freude zu machen.

m. Todesfälle. In Marburg verschieden: In der Unterweißenstraße 15 die 46jährige Private Rosalie König; ferner der 69 Jahre alte Reichsbahner L. R. Johann Wenischmüller aus der Unterweißenstraße 10; die 36jährige Gastwirtin und Besitzerin Christine Sabolek aus Johannesberg 126; das 2jährige Bäckergehilfensböhnchen Anton Gregoritsch aus Lendorf 117 und im hohen Alter von 83 Jahren die Private Maria Tinnauer aus der Taurischerstraße 5. — In Gombitz-Studentitz ist der 71jährige Oberfinanzinspektor i. R. Josef Maichen gestorben, und in Pettau der 68jährige Finanzbeamte i. R. Jakob Glaser.

m. Maifeier in der Ortsgruppe Römerbad. Schon Tage vor dem 1. Mai waren die Verwundeten des Kurlazarettes Römerbad und der Ortsgruppenstab damit beschäftigt, einen schönen Maibaum für Römerbad zurechtzumachen. Eifrig wurde an den Innungszeichen und den Fichtenkränzen gearbeitet, die den Baum schmücken sollten. Unter Beteiligung der verwundeten Soldaten und der einheimischen Bevölkerung wurde er am 30. April aufgestellt. Am Vormittag des 1. Mai versammelten sich sämtliche Verwundeten des Kurhauses und die Bevölkerung um den Maibaum. Nach einer sinnvollen Maitrede eines Unteroffiziers folgten in bunter Reihenfolge Soldatenlieder, Spiele des Kindergartens und Lieder der Jungmädler. Besonderen Anklang und Heiterkeit fanden die Vorführungen der Kleinen des Kindergartens. Es war erfreulich festzustellen, daß auch bei dieser Gelegenheit die Verbundenheit zwischen Front und Heimat zum Ausdruck kam.

m. Verbotene Scherschlitze am Schlachttier. Um Kälber zu kennzeichnen, hält mancher noch an der unsittenfesten, ein Zeichen ins Fell zu scheren. Dadurch wird aber das Haarkleid und oft auch durch Schnitte das Fell der zum Schlachten bestimmten Tiere beschädigt. Die Hauptvereinigung der deutschen Viehwirtschaft hat darum die Kennzeichnung von Kälbern durch Schnitt in das Haarkleid am ganzen Tierkörper, außer mit Ausnahme des Kopfes, ausdrücklich untersagt und mit Ordnungsstrafen bedroht.

m. Hufschlag. Dem 45jährigen Fuhrwerksbesitzer Franz Kozianitsch aus Ober-Künigund schlug sein Pferd mit dem Hufe in die Bauchgegend, wobei er innere Verletzungen erlitt. — Bei einem Fahrradsturz zog sich der 35 Jahre alte Vinzenz Markesch aus der Luisengasse in Thesen bei Marburg einen Bruch des rechten Beines zu. — Der 48jährige Franz Schweizer aus Roßwein bei Marburg glitt auf dem Heimwege so unglücklich aus, daß er beim Sturz einen rechten Unterschenkelbruch erlitt. — Die Verunglückten befinden sich im Marburger Krankenhaus.

m. Mit der Hand in die Futtermaschine. Der 22jährige Landwirtschaftsgehilfe Georg Padjier aus Tresteritz bei Marburg geriet bei der Arbeit mit der rechten Hand in die Futtermaschine. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß ihm die Hand am Unterarm abgetrennt werden mußte.

Freude und Entspannung

Das Amt Volkbildung in Cilli gestaltete zum 1. Mai Betriebsfeiern

Der 1. Mai ist seit Jahren der Feiertag aller schaffenden Deutschen. An diesem Tage sollen sie Freude und Entspannung finden, um neue Schaffenskraft für kommende Arbeitstage zu erhalten. So erfreute auch in diesem Jahr das Amt Volkbildung im Steirischen Heimatbund der Kreisführung Cilli die Gefolgschaft verschiedener untersteirischer Betriebe durch lustige Volksstücke und Bunte Nachmittage, für deren Gestaltung sich heimische Laienspielgemeinschaften und die Grazer Volksbühne zur Verfügung gestellt hatten.

In Tüffer spielte am 1. Mai die Spielgemeinschaft Rohitsch für die Gefolgschaft der Tüffer Betriebe das lustige Stück »Der Jogi vom Wegscheidehof«. In Deutschenthal gab die Spielgemeinschaft Arndorf für eine Gefolgschaft in einem Gastspiel das »Das vergiftete Brautpaar«.

Am 1. und 2. Mai gastierte die Volksbühne Graz mit »Woran ich meine Freude habe« für die Gefolgschaften in Greis und Pragwald. Die Kreisbühne Cilli spielte in Wöllan das lustige Stück »Blasius sucht seinen Vater«. Auch die Spielgemeinschaft Ponigl trat zweimal zu Maifeiern mit dem Stück »Eduard Pechhase« auf, am 1. Mai in Ponigl und

am 2. Mai in Anderburg. Die Kreisbühne Cilli brachte am zweiten Mai für eine Gefolgschaft in Schönstein einen Buntten Nachmittage.

Alle Aufführungen waren ein großer Erfolg und wurden mit begeistertem Beifall aufgenommen. Die Bühnen und Spielgemeinschaften haben damit wieder einmal arbeitenden deutschen Menschen wohlverdiente Entspannung und Unterhaltung gebracht.

Neuordnung für Finder

Der Ministerrat für die Reichsverteidigung hat mit Gesetzeskraft eine Verordnung erlassen, in der die Anzeigepflicht, der Eigentumserwerb und das Benutzungsrecht des Finders neu geordnet werden. Die Verordnung will verhindern, daß Fundsachen, unter denen sich vielfach verknäppte Gegenstände des lebensnotwendigen Bedarfs befinden, für längere Zeit ungenutzt bei den Fundämtern lagern, und will gleichzeitig die mit der Behandlung und Verwaltung von Fundsachen verbundene Verwaltungstätigkeit vereinfachen.

Die Wertgrenze für die Pflicht zur Anzeige eines Fundes bei der Polizeibehörde wird bis auf weiteres von drei

auf zehn RM erhöht. Ebenso bedarf es im Geltungsbereich des bürgerlichen Gesetzbuches bis auf weiteres der Bekanntmachung oder Anzeige eines Fundes nur, wenn die Sache mehr als zehn Reichsmark wert ist. Die Frist, mit deren Ablauf der Finder das Eigentum an der Fundsache erwirbt, wird bis auf weiteres von einem Jahr auf drei Monate verkürzt. Soweit es sich um Geldbeträge von mehr als 100 RM, um Wertpapiere oder Kostbarkeiten handelt, bleibt es bei der bisherigen Regelung.

m. Untersteirische Bevölkerungsbewegung. Vor dem Standesamt in Pettau schlossen den Bund fürs Leben: Johann Kodella und Ilse Onnebrink, beide aus Pettau; Ignaz Bolzar und Franziska Golob, beide aus Werstie; Maximilian Kirbisch und Angela Ogrisek, beide aus Oberhaidin; Franz Benkowitz, Pettau und Wirtitsch, Marburg. — Das Standesamt Windischleitz meldet für den Monat April 13 Geburten und sechs Sterbefälle.

Was der Bauer vom Mai hält

Die Stadtbewohner möchten am liebsten alle Tage Sonnenschein haben, der Landmann allerdings zieht Regen im Mai, wenigstens von Zeit zu Zeit, vor. So heißt es denn auch in alten bäuerlichen Wetterregeln: »Maigen auf Saaten, dann regnet es Dukaten«, oder »Weiter im Mai — bringen Früchte herbei«. Man sagt auch: »Viel Gewitter im Mai, ist der Bauern Juchhe!« — »Regen im Mai gibt fürs ganze Jahr Brot und Heu« — »Ein kühler Mai wird hoch geacht«, hat stets ein fruchtbarer Jahr gebracht — Allzustarke Regengüsse sind aber auch dem Landmann unerwünscht.

Die meist um die Mitte des Mai auftretenden sogenannten »Eismänner« oder »drei gestrigen Herren« — sie fallen auf den 12., 13. und 14. Mai — sind nirgends beliebt, da sie oftmals gefürchtete Kälteeinträge und Nachfröste mitbringen. Der Volksmund sagt: »Pankratius, Servatius und Bonifatius, der Gärtner und Winzer wohl beachten muß; gehen sie vorher ohn' kalten Regen, dem Weine bringt es großen Segen.«

Sport und Turnen

Wer wird steirischer Fußballmeister?

Vor dem Kräftenessen der beiden Marburger Titelanwärter Rapid und Reichsbahn — Cilli tritt gegen Rosental an

In der steirischen Fußballmeisterschaft brachten die letzten Punktspiele einige bedeutsame Veränderungen in der Reihung der einzelnen Mannschaften. Gegenwärtig gestalten sich die Tabellen wie folgt:

Gruppe A:				
SC Kapfenberg	8	8	—	42:9 16:0
Grazer AK	9	5	—	44:24 10:8
BSG Graz	7	4	—	32:17 8:6
BSG Donawitz	9	4	—	5:23 8:10
LSV Zeltweg	8	3	1	4:22 3:7
Puch Graz	8	2	1	5:13 20:11
BSG Fohnsdorf	9	2	—	7:15 36:4:14

Gruppe B:				
BSG Rosental	8	7	—	1 32:15 14:2
Rapid Marburg	8	6	—	2 36:16 12:4
SG Marburg	8	5	1	2 26:8 11:5
SG Cilli	10	5	—	5 36:28 10:10
Grazer SC	8	2	1	5 17:39 5:11
Post SG Graz	7	1	2	4 6:27 4:10
TuS Leibnitz	9	1	—	8 15:35 2:16

Am nächsten Sonntag steht die kommende Spielrunde ganz im Zeichen des entscheidenden Kräftenessens der beiden

Radsportkalender des Donau-Alpenlandes

Die Abteilung Radsport des Sportreiches Donau-Alpenland hat nunmehr die kommenden Veranstaltungen in den einzelnen Gauen zu einem »Radsportkalender 1943« zusammengefaßt. Danach sollen heuer im Donau-Alpenland noch an die fünfzig Straßenrennen und mehr als zehn Bahnrennen zur Abwicklung kommen. Die Bereichsmeisterschaften im Straßenfahren haben den 20. Juni, die im Bergfahren den 19. September als Termin erhalten. Die steirische Gau-Bereichsmeisterschaft ist für den 4. Juli angesetzt.

In den Kalender wurden auch die untersteirischen Radsportveranstaltungen aufgenommen, die wie folgt abgewickelt werden: Am 20. Juni wird in Marburg ein Bahnrennen ausgetragen. Am 11. Juli folgt das Bergrennen auf den Bachern, dem sich am 15. August das herkömmliche Rund-um-den-Bachern-Rennen anschließt. Das Abschlusssrennen der steirischen Radsportler findet am 3. Oktober statt.

: Leichtathletik-Umschau. In Litzmannstadt gewann die Mannschaft der Feldgendarmerie einen Großstaffellauf über 4,2 km über Union 97. — Der Reiker Flieger Stüttge wurde in Mecklenburg Walddauflieger in 14:06 Min. für die 5 km lange Strecke. — In Berlin-Hennigsdorf wurde der AEG-Staffellauf über 10 km ausgetragen und von Kios in 32:05 gewonnen. — Der Schwede Lidmann lief in Göteborg die 110m-Hürden in 14,4 Sekunden. — Lanzi wurde in Rom über 400 m von Paterlini, der 49,8 Sek. benötigte, um eine Zehntelsekunde geschlagen. Die 800 m ließ sich Lanzi in 1:57,8 aber nicht entgehen. Die weiteren Sieger: 3000 m Beviaqua 8:34; 110 m-Hürden: Eritale 15,2; 400 m-Hürden: Colautti 56,6; Diskuswerfen Tosi 50,65 m; Hammerwerfen: Taddia 52,23 m; Stabhochsprung: Romeo 3,90; Hochsprung: 1. Campagner 1,92; 2. Bastino 1,90 m.

Wirtschaft

Bulgarien, wichtiger Wirtschaftsfaktor Südosteuropas

Industrialisierung ohne Rohstoffe?

An Müßiggängern scheint es in Plovdiv nicht zu fehlen. Schon am frühen Vormittag sind alle Banke des großen Parks besetzt. Bulgarien scheint einen Überfluß an Menschen zu haben, und der Schein trügt nicht. Das Land leidet im Verhältnis zu den vorhandenen Arbeitskräften und zum Hektarertrag seiner Landwirtschaft an Überbevölkerung. Es fiel deshalb der Staatsführung gar nicht leicht, Bulgarien vorwiegend als Agrarland weiter zu entwickeln, aber der Mangel an Rohstoffen erlaubt nicht, große Industriewerke zu errichten. Schon 1936 verschaffte sich die Regierung das Recht einer scharfen Kontrolle über alle Industrievorhaben, weniger um zu lenken, eher um einzuschränken. Die Weltwirtschaftskrise hat gelehrt, wie nutzlos, eher gefährlich es für ein kleines Land ist, wenn es planlos und viel industrialisiert, besonders wenn die schweren Rohstoffe fehlen. Nach Kriegsausbruch erwies sich die Politik des Verzichts insofern als nützlich, als Bulgarien nicht die Nöte der Schweiz kennenlernte, für ein hochentwickeltes kleines Industrieland so viel Rohstoffe heranschaffen zu müssen, daß nicht Stillstand und Arbeitslosigkeit drohte.

Trotzdem hat die Industrialisierung Bulgariens zugenommen, im Verlauf des letzten Jahrzehnts ist ungefähr eine Verdoppelung der Kapazität eingetreten. Die Maschinen-PS-Leistung zeigt das noch stärker. Allerdings erreicht sie auch heute nicht mehr als ungefähr 500 000 PS, eine Zahl, die verrät, wie niedrig der Ansatz liegt. Sozialpolitische Hauptzweck wäre nun eine starke Zunahme der Arbeitskräfte gewesen, aber dieser Effekt blieb aus. Die Arbeiterschaft hat sich kaum um 10% erhöht, denn der technische Fortschritt, so wie er in den großen Industrieländern erfolgte, mußte als Ziel die Einsparung von Menschen haben, ist also aus Beweggründen getrieben, die für ein Land wie Bulgarien keineswegs immer stimmen. Mit dem Mittel der Industrialisierung wird Bulgarien niemals sein Dorfproletariat beseitigen können.

Der Bau von Fabriken hat jedoch noch einen zweiten Antrieb: man will im eigenen wie im europäischen Interesse die volle Ausnutzung der anfallenden Ernte durchführen. Jede industrielle Anlage, die der Verwertung der Landfrüchte dient, schafft neue Werte. In der jüngsten Zeit wird die Forderung

nach weiterer Industrialisierung durch das Ausbleiben von Einfuhrgütern unterstützt. Wenn die Läden leer werden, erscheint jedes Mittel recht, um neue Güter zu schaffen. In diesem Stadium ist es aber auch schwer, sich vor Fehlinvestitionen zu hüten. Nur mit Hilfe einer klaren wirtschaftspolitischen Linie, die mit Jahrzehnten und nicht mit Jahren rechnet, vermeidet man das Entstehen von Industrien, die nach dem Kriege überflüssig werden.

Es fehlt Bulgarien vor allem an Kohle und Strom, um sich in ein Industrieland zu verwandeln. Zwar besitzt das Land Stein- und Braunkohlevorkommen, aber deren Produktion ist gering; es gestattet keine Experimente, und die Förderung reicht zur Versorgung neuer großer Anlagen nicht aus. Für die Nutzbarmachung der Wasserkraft liegen manche Pläne vor, ihre Bearbeitung kann aber erst beginnen, wenn der Krieg vorüber ist. Industrialisierung ohne Rohstoffe wäre ein gefährliches Beginnen, und kann keine Maßnahme des Hauptproblems der bulgarischen Wirtschaft sein.

Sehr anschaulich macht sich die Plovdiver Messe zum Wegweiser einer anderen Politik, die sich von Jahr zu Jahr deutlicher ausprägt und die man vielleicht Kleinindustrialisierung des Dorfes nennen könnte. Mechanisierung des Anbaus, technische nezeitliche Vorratswirtschaft, Konservieren-Kleinindustrie mit Handbetrieb, bezirksweise zentrale Regelung der örtlichen Überschüsse mit monopolisiertem Außenhandel, Trocknung von Ausfuhrprodukten, Anbau und sachgemäße Verarbeitung von Heilkräutern. Die Ausstellung brachte neue Vorschläge für den Anbau von Tabak, Gewinnung von Rosenöl wie überhaupt die traditionelle Kultur von Industrie-pflanzen, und die allgemeine Förderung der bulgarischen Bauernfamilie. Diese Agrarpolitik bedingt das Bestreben, das Abgleiten der Besitzlosen in ländliches oder städtisches Proletariat zu verhindern, indem sie neue Einnahmequellen und Erwerbsmöglichkeiten schafft. Bislang wird die Arbeitskraft der Landbevölkerung zu höchstens zwei Dritteln ausgenutzt, was eine entsprechend weitgehende, lange Aushebung der Wirtschaft dieses Bauernstaates bedeutet. Unwillkürlich denkt man an den Goldschatz der USA, der einen mächtigen Teil des Volksvermögens nützlich bindet. In Bulgarien sind es die nicht voll

Blick nach Südosten

Rumänisch-bulgarische Umsiedlungsaktion

Die rumänische Gesandtschaft in Sofia veröffentlichte den Text des rumänisch-bulgarischen Protokolls über den freiwilligen Austausch von Rumänen gegen Bulgaren in den beiden Ländern. Das Recht zur freiwilligen Umsiedlung in andere Staaten haben rumänische Staatsbürger mit bulgarischer Abstammung in Rumänien, die Bezirke Konstantza und Tultscha ausgenommen, und bulgarische Staatsbürger mit rumänischer Abstammung in Bulgarien. Meldungen zur Umsiedlung werden bis zum 31. Mai entgegengenommen. Die Entschädigung für das im anderen Land zurückgelassene unbewegliche Eigentum zahlt jener Staat aus, in dem sich der Umsiedler niederläßt. Das bewegliche Eigentum kann im vollen Umfang mitgeführt werden.

o. 112. slowakische Parlamentsitzung. Das slowakische Parlament wurde für den 6. Mai zur 112. Sitzung einberufen. Auf der Tagesordnung steht der Gesetzentwurf über eine Bilanzvereinfachung für die zur öffentlichen Abrechnung verpflichteten Institute und Unternehmungen, ferner ein Gesetzentwurf, durch welchen Abschreibungen der Kosten gestattet werden, die durch erfolglose Schürfungen nach Erzkvorkommen entstanden sind.

o. Der Stabsführer der freiwilligen Schutzstaffeln gefallen. Der Stabsführer der freiwilligen Schutzstaffeln der deutschen Volksgruppe in der Slowakei, Walter Donath, ist als Freiwilliger der Waffen-SS bei den Kämpfen im Raum von Charkow gefallen.

o. Antikommunistisches Institut in Odessa. Im Rahmen der Universität in Odessa wurde ein Institut für antikommunistische Propaganda und wissenschaftliche Forschung gegründet.

Verdunkelung! Wir verdunkeln von 22 bis 4 Uhr!

beanspruchten Bauernfäuste und Mägdhände, die das »rote Gold« des Landes sind. Hier könnte eine fortschreitende »Kleinindustrialisierung des Dorfes« Wandel schaffen.

Die bulgarischen Anstrengungen, zum Teil unter deutscher Mitarbeit, sind aber auch für die anderen südosteuropäischen Staaten sehr lehrreich. Obwohl sich die einzelnen Donauländer in ganz verschiedenen Stadien wirtschaftlicher Entwicklung befinden, haben sie alle Sorgen mit ihren Bauern, deren Arbeitseinkommen gesteigert werden muß, und eines Tages werden die einzelnen europäischen Ostgebiete zu denselben Mitteln greifen müssen, um ihre Ernteeüberschüsse ohne große industrielle Apparatur lückenlos auszuwerten. Die »einfache Industrialisierung des Dorfes«, im großen Stil verstanden, kann somit zur Erlangung der Nahrungsfreiheit Europas wesentlich beitragen.

F. Seidenzahl

× Schweizer Mustermesse im Zeichen des Krieges. In Basel hat die 27. schweizerische Mustermesse ihre Tore geöffnet. Wie schon im vergangenen Jahr, so steht sie auch in diesem Jahre im Zeichen der schweizerischen Kriegswirtschaft. Daß in der schweizerischen Wirtschaft trotz aller Mangelercheinungen und Umstellungen neue Impulse sich bemerkbar machen, darüber legt die diesjährige Schau in der Grenzstadt am Rhein beredtes Zeugnis ab. Ein Rundgang durch die Schau läßt die führende Stellung von Feinmechanik, Maschinenbau und chemischer Industrie im schweizerischen Wirtschaftsleben erkennen. Besondere Aufmerksamkeit wurde diesmal der Landwirtschaft geschenkt, die mehr denn je die Lücken für die ausländischen Lieferungen zu füllen suchen muß. Auch sie hat sich ganz und gar auf die Kriegswirtschaft umgestellt. Unter dem Motto »Arbeit und Brot«, unterrichtet die schweizerische Kriegswirtschaftszentrale die Messebesucher über die von ihr bisher geleistete Arbeit und die Schwierigkeiten, mit denen das schweizerische Wirtschaftsleben zu kämpfen und zu rechnen hat. Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz in Genf berichtet in einer knappen Schau über die von ihm geleistete segensreiche Tätigkeit.

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unsere liebe Mutter und Großmutter, Frau

MARIA TINNAUER

uns nach sechsjähriger, schwerer Krankheit im 84. Lebensjahre verlassen hat.

Das Begräbnis findet am Donnerstag, den 6. Mai, um 15.30 Uhr, in Drauweiler (Pobersch) auf dem Magdalenen-Friedhof statt.

Marburg, den 4. Mai 1943.

121

RUDOLF TINNAUER, Sohn, LOTTE LIST, Enkelin, und alle übrigen Verwandten.

Zwei nimmermüde Hände ruhen, zwei treue, liebe Mutteraugen haben sich für immer geschlossen. Unsere allerliebste, herzensgute und treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante, Frau

Maria Petschauer

Gastwirts-, Kaufmanns- und Besitzerswitwe

hat uns am 1. Mai um halb 6 Uhr früh nach langem mit Geduld ertragenem Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, in ihrem 66. Lebensjahre für immer verlassen.

Wir haben unsere unvergeßliche Mutter Montag, den 3. Mai um 9 Uhr vormittags auf dem Friedhof in Wieden zur letzten Ruhe gebettet. Allendorf Nr. 54, am 1. Mai 1943.

Die trauernden Familien:

39-5 Petschauer, Hönigmann, Kösel und Stampfl

Richtigstellung

In der Todesanzeige Franz Kupnik wurde das Wort Gatte ausgelassen. Weiters soll es nicht Familiengruff, sondern Familiengrab heißen.

Unsere liebe

Rosa König

hat uns unerwartet verlassen. Donnerstag, den 6. Mai, um 16.30 Uhr, begleiten wir sie auf ihrem letzten Gange am Friedhof in Drauweiler. 119

Marburg/Drau, den 4. Mai 1943.

Familien König, Hoidecker, Polatschek



STADTTHEATER
MARBURG-DrauMittwoch, 3. Mai
Erstaufführung:

Parkstraße 13

Ein Kriminalstück in drei Akten von Axel Iwers.
Beginn: 20 Uhr, Ende: 22.30 Uhr. Preise 1.

Donnerstag, 6. Mai

Geschlossene Vorstellung für die Deutsche Jugend

Der Zigeunerbaron

Operette in drei Akten von J. Schnitzer, Musik von Johann Strauß. — Barinkay: L. Renko. — Beginn: 20 Uhr, Ende: 23 Uhr. Kein Kartenverkauf

UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU

BURG-LICHTSPIELE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2219

Heli Finkenzeller, Hans Moser, Fita Benkhoff, Paul Hörbiger und Theo Lingens in den Lustspiel tollster Verwicklungen:

Opernball

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Mittwoch 13.45 Uhr:
INDIANER. Ein Film wie aus einem Paradies! Packende und unvergessliche Szenen vom Leben und Treiben der Ureinwohner Amerikas.
Für Jugendliche zugelassen!
KULTUR-FILM-SONDERVORSTELLUNGEN

ESPLANADE

Heute 16, 18.30, 20.45 Uhr Fernruf 2129

Gefährtin meines Sommers
Ein Berlin-Film mit Anna Damman, Paul Hartmann, Gustav Knuth, Viktoria v. Ballasko, Wolfgang Lukatsch, O. F. Hasse, Eduard v. Winterstein.
Die dramatischen Schicksale zweier ungewöhnlicher Menschen, deren Liebe sich erst nach Stürmen und Konflikten erfüllen durfte.
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Lichtspiele Kadettenschule

Mittwoch, 5. Mai, Donnerstag, 6. Mai

Ein lustiger Film aus den Bergen:

Zwei im Sonnenschein

Charlotte Ander, Theo Lingens, Viktor de Kowa

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Sachsenfelderstraße

Bis 6. Mai

Der Kampf mit dem Drachen

mit Adolf Sandrock, Lucie Englisch und Joe Stöckel

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis 6. Mai

Zwei in einer großen Stadt

Monika Burg, Karl John, Marianne Simon, Hans Wendler, Käthe Heack

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspieltheater Gurlfeld

Mittwoch, den 5. Mai

Was will Brigitte?

Ein Film der Bavaria-Filmkunst mit Leny Marenbach, Albert Matern, Fita Benkhoff, Georg Alexander

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Pettau

bis Donnerstag, 6. Mai, täglich um 18 und 20.30 Uhr

Ein Film der „Bavaria“-Filmkunst

Fasching

nach einer Idee von Ralph E. Vanlo und Hans Schwaiblmair mit Karl Hardt, Hilde Körber, Lotte Lang, Gudi Wolf, Hans Nielsen, E. F. Fähringer, Gustav Wainau, Carl Wery und Josef Eichelm in den Hauptrollen.

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Kur-Lichtspiele Rohitsch-Sauerbrunn

Am 5. und 6. Mai

Schabernack

Hans Moser, Paul Hörbiger

Für Jugendliche zugelassen!

Lichtspiele Sachsenfeld

Mittwoch, den 5. Mai

Immer nur Du

Eine Tonfilm-Operette von Karl Anton und P. v. Eckardt mit Johannes Heesters, Dora Komar, Lotte Benkhoff, Paul Kemp.

Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!

Am 5. Mai gegen Theatervorstellung geschlossen.

Lichtspieltheater Trünil

Dienstag, 4. Mai, Mittwoch, 5. Mai, Donnerstag, 6. Mai

Ein RING-FILM

Heute abend bei mir

mit Jean Jugo, Fritz Odemar, Paul Hörbiger, Theo Lingens

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Filmtheater Tüller

Mittwoch, 5. Mai, Donnerstag, 6. Mai

Die unruhigen Mädchen

Für Jugendliche nicht zugelassen!

Amilche
BekannmachungenDER LANDRAT DES KREISES CILLI
Staatliches Veterinäramt

Tollwut in der Gemeinde Erlachstein

In der Gemeinde Erlachstein wurde Tollwut amtlich festgestellt. Die Gemeinde Erlachstein wurde zum Sperrgebiet erklärt.

In der genannten Gemeinde unterliegen alle Hunde mit sofortiger Wirksamkeit bis auf weiteres der Festlegung (Ankettung oder Einsperrung). Die Hunde müssen so festgelegt werden, daß sie mit umherstreifenden Hunden nicht in Berührung kommen können. Sie sind besonders nachts im Haus oder im geschlossenen Hof so zu halten, daß ein Eindringen fremder Hunde zuverlässig verhindert wird. Die Hunde müssen außerdem auch dort angekettet werden.

Der Festlegung ist das Führen der mit einem sicheren Maulkorb versehenen Hunde an der Leine gleichzusetzen. Die Hundebesitzer sind verpflichtet jede Standortsänderung sowie das Verenden oder Entweichen eines Hundes sofort, längstens aber binnen 24 Stunden der Ortspolizeibehörde bzw. Gendarmerie zu melden.

Sämtliche über 3 Monate alten Hunde müssen mit einem unabstreifbaren Halsband oder Brustgeschirr versehen sein, die Namen und Wohnort des Besitzers versehen lassen oder an denen die Hundesteuermarke sicher befestigt ist.

Die Ausfuhr von Hunden aus der bezeichneten Gemeinde ist nur mit schriftlicher Genehmigung der zuständigen Kreispolizeibehörde nach vorheriger tierärztlicher Untersuchung gestattet.

Hunde, die den vorstehenden Bestimmungen zuwider frei umherlaufend angetroffen werden, werden getötet.

Die im Dienste der Wehrmacht und der Polizei verwendeten Hunde sind für die Dauer des Dienstgebrauches vom Maulkorb und Leinenzwang, die zur Führung von Blinden verwendeten Hunde für die Dauer des Gebrauchs vom Maulkorbbzwang befreit.

Die Aufhebung der Sperre wird erfolgen, sobald die Gefahr beseitigt ist, jedoch nicht vor Ablauf von 3 Monaten seit der die Sperre begründenden Wahrnehmung.

Zu widerhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach den §§ 74 ff. des Viehseuchengesetzes und dem § 5 der Verordnung des Reichministers des Innern vom 25. Juli 1930 (Ges. Bl. f. d. Ld. Osterr. Nr. 1020/1930) mit Gefängnis bis zu 2 Jahren oder mit Geldstrafe von 15 bis 3000 RM bestraft.

Im Auftrag: Dr. Schmidt

Regierungsveterinär

39-5

Reg A III 159

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 29. IV. 1943 bei der Firma: Gradbeno podjetje Ing. Karl Glaser, Maribor; Sitz: Marburg, Trdinova ulica 18, folgende Änderung eingetragen:

Der Firmawortlaut lautet nunmehr: Bauunternehmung Dipl.-Ing. Karl Glaser.

Sitz nunmehr: Marburg/Drau, Triesterstraße 62.

Inhaber: Dipl.-Ing. Karl Glaser, Marburg.

Gericht Marburg/Drau, Abteilung 9, den 29. April 1943.

41-5

Ihre Vermählung geben bekannt:

Vladimir Leopold Turic

Kommandant der gesamten Ustascha-Arbeiter-

jugend im Auslande

Grete Turic, geb. Jermann

April 1943

104

Graz-Marburg

Agram

Unser lieber Gatte, Vater und Onkel

Josef Maichen

Obertanzinspektor i. R.

hat uns am Montag, den 3. Mai 1943, im 71. Lebensjahre für immer verlassen.

Das Begräbnis findet Mittwoch, den 5. Mai 1943, um 15.30 Uhr in Studentitz bei Pötschach statt.

Gonobitz-Studentitz, den 4. Mai 1943.

Theresia Maichen geb. Herits, Gattin, Reserl, Tochter, Vida Supicic (Semlin), Mira Kralnz, Nichten, Jaroslav Kokl, Neffe und alle Verwandten.

47-5

Allen Verwandten und Bekannten geben wir die traurige Nachricht, daß unser lieber, herzenguter Gatte, Vater, Onkel und Schwager, Herr

Jakob Glaser

Finanzbeamter i. R.

nach kurzem, schwerem Leiden am Dienstag, den 4. Mai 1943, um 14.5 Uhr früh, im 68. Lebensjahre für immer von uns geschieden ist.

Die Beerdigung unseres lieben Verstorbenen findet Donnerstag, den 6. Mai 1943, um 17 Uhr, vom Trauerhause, Friedauerstraße Nr. 6, aus nach dem Städtischen Friedhofe statt.

Pettau, Bergneustift, Wien, Graz, Wiener-Neustadt, den 4. Mai 1943.

48-5

In tiefer Trauer: Lina, Gattin, Frieda, Hermine, Emmy, Töchter, und alle übrigen Verwandten.

Schmerz erfüllt geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten tief betrübte Nachricht, daß unser Gatte, bzw. Vater, Bruder, Onkel, Schwiegervater und Großvater, Herr

Johann Wenischmiger

Reichsbahner i. R.

am Montag, den 3. Mai, um 16 Uhr, nach langem Leiden im 69. Lebensjahre sanft verschieden ist. Das Leichenbegängnis des teuren Dahingeschiedenen findet am Mittwoch, den 5. Mai, um 16.30 Uhr, von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes in Drauweiler aus statt.

Marburg, Graz, Wien, Prag, Salzburg, Agram, den 4. Mai 1943.

Die trauernden Familien:

Wenischmiger, Dohitsch, Nippitsch, Perko, Windisch, Linenberg.

105

Kundmachung

Über die Führung von Versicherungs- und Quittungskarten.

Die nach der Kundmachung über die Einführung von Versicherungs- und Quittungskarten (veröffentlicht in der »Marburger Zeitung« vom 22. März 1943) erfolgte Aussendung dieser Karten ist abgeschlossen.

Soweit den Betrieben für derzeit beschäftigte Angestellte die grünen Versicherungskarten, für beschäftigte Arbeiter die braunen Quittungskarten nicht zugekommen sind, haben die Betriebsführer für diese Beschäftigten die Ausfertigung der Karten zu beantragen.

Die bei der Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg/Drau schriftlich einzubringenden Anträge haben außer dem genauen Vor- und Zunamen (bei Frauen auch den Geburtsnamen), die genauen Geburtsdaten (Ort, Tag, Monat und Jahr der Geburt), die Art der gegenwärtigen Beschäftigung sowie die Wohnungsanschrift des Versicherten zu enthalten.

Versicherungskarten sind für alle der Angestelltenversicherungspflicht unterliegenden Arbeitnehmer zu führen. Der Beitrag zur Angestelltenversicherung ist im Gesamtbetrag der Beitragsgruppen D E und F enthalten.

Die Pflicht zur Führung von Quittungskarten besteht für alle in alldenversicherungspflichtigen Arbeiter. Der Beitrag zur Invalidenversicherung ist im Gesamtbetrag der Beitragsgruppen A und B enthalten. Hierher gehören auch Hausgehilfen, für welche Sozialversicherungsbeiträge nach der Lohnklasse II mit monatlich RM 7.56 und nach der Lohnklasse III mit monatlich RM 11.74 zur Vorschreibung gelangen.

Frei von der Verpflichtung zur Führung der Versicherungs- und Quittungskarten sind Bergbaubetriebe für ihre der knappschaftlichen Versicherungspflicht unterliegenden Arbeiter und Angestellten sowie landwirtschaftliche Betriebe, denen die Beiträge für ihre Arbeitnehmer vorgeschrieben werden. Dies gilt nicht für land- und forstwirtschaftliche Großbetriebe, denen die Selbstabrechnung der Sozialversicherungsbeiträge nach dem wirklichen Arbeitsverdienst auf Grund eines eingehenden Antrages zugestanden wurde.

Ausgenutzte Versicherungs- und Quittungskarten sind bei der Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg/Drau und deren Kreisstellen Cilli und Pettau sowie den Dienststellen Edlingen und Windischraz umzutauschen. Über Antrag wird eine für den Dienstnehmer bestimmte Aufrechnungsbescheinigung über den Inhalt der abgegebenen Karte ausfertigt.

Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Ausfertigung dieser Bestimmungen, die Fälschung von Versicherungs- und Quittungskarten sowie die Führung solcher Karten für Personen, für welche Beiträge zur Angestellten- oder Invalidenversicherung nicht entrichtet werden, strenge bestraft wird.

Marburg/Drau den 22. April 1943.

299

Überleitungsstelle für Sozialversicherung Marburg/Drau

Der Leiter: gez. I. V. TSCHELIGA.

Einz I 193

Änderungen bei einer Firma

Im Register wurde am 3. V. 1943 bei der Firma: Ferd. Pototschnig, tovarna mizarskih izdelkov, Maribor; Sitz: Marburg, Vinarska ulica 29, folgende Änderung eingetragen:

Der Firmawortlaut lautet nunmehr: Ferdinand Pototschnig.

Sitz: Marburg/Drau, Weinbaugasse 29-31.

Inhaber: Ferdinand Pototschnig, Tischlermeister in Marburg/Drau.

Gericht Marburg/Drau, Abteilung 9, den 3. Mai 1943.

40-5

Kleiner Anzeiger

Jedes Wort kostet für Stellengesuche 5 Rpt., das fettgedruckte Wort 25 Rpt. für Geld-Realitätenverkehr, Brautwerb und Heirat 12 Rpt., das fettgedruckte Wort 40 Rpt., für alle übrigen Werbeanzeigen 10 Rpt., das fettgedruckte Wort 30 Rpt. Die Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Ke Wortgebühr bei Abholung der Angebote 35 Rpt. bei Zusendung durch Post oder Bote 70 Rpt. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: „Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle“ 20 Rpt. Anzeigenannahmeschluss Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Voreinsendung des Betrages tauch gültige Briefmarken aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen

Ein großer eiserner Trockenofen (Dörfen) RM 225.—, eine Stanzpresse RM 75.— und ein großer Kugelbrenner (Getreideröster) RM 175.— zu verkaufen. UNIO-Gesellschaft, Marburg, Landwehlgasse 23.

301-4-3

Einfähriger Hengst zu verkaufen.

Reißmann, Wollstall 21, Jahring.

96-3

Paradeisplanzen hat nur Vor

mittag abzugeben. Gartenbau-

betrieb Walner Albert, Karnt-

nerstr. 75, Marburg-Drau. 46-3

Zu kaufen gesucht

Kaufe altes Harmonium, wenn

auch sehr reparaturbedürftig.

Angebote an Gonsa Josef, Mar-

burg, Narvikstraße 9.

81-4

Sportkinderwagen zu kaufen

gesucht. Jakaz, Schuhmacher,

Marburg-Drau, Burggasse 26.

97-4

Stellengesuche

43jährige Großstädterin sucht

leichteren Wirkungskreis auf

dem Lande in guter Familie zur

Mithilfe im Büro, Haus, Gar-

ten. Zuschr. an die Verw., Mar-

burg-Drau, unter »Gute Zeug-

nisse«.

98-5

Junges Ehepaar sucht Haus-

meisterposten in Marburg. An-

zufragen: Taurischerstraße 2,

linkes Stiegenhaus, I. oder III.

Stock.

107-5

Offene Stellen

Vor Einstellung von Arbeitskräf-

ten muß die Zustimmung des zu-

ständigen Arbeitsamtes eingeholt

werden.

Küchenmädchen werden für

Großküche sofort aufgenommen.

Dauerstellung Lohn nach

Heimtarif, Verpflegung und

Unterkunft frei. Persönliche

Vorstellung erwünscht in der

Direktion der Lehrerbildungs-

anstalt Marburg/Drau, Land-

wehrkaserne, Mellingerstraße

36.

24-5-6

Ja. Köchin für Heimbücherei-

betrieb, mit 250 Personen Ver-

pflegesstand, mit nachweisbarer

Praxis, wird sofort aufgenommen.

Persönliche Vorstellung

erwünscht, sonst Stellenanbote

mit Lebenslauf und Lichtbild

an die Lehrerbildungsanstalt in

Marburg/Drau, Landwehrkaser-

ne, Mellingerstraße 36.

23-5-6

Zwei Lehrlinge werden auf-

genommen Dampfbäckerei Josef

Kirbsch, Cilli.

312-4-6

Gesucht wird dringend Stunden-

buchhalter mit Bilanzkenntnis-

sen. Adresse in der Verwaltung

51-6

Kanzleikraft für Lohnverrech-

nung und andere Kanzleiarbei-

ten per sofort gesucht. Kann

auch Anfänger sein. Angebote

sind an die »Marburger Zeit-

ung«, unter »Cilli«, sofort zu

richten.

42-5-6

Modsalon M. Hebat, Taurischer-

straße 22, sucht eine Gehilfin

und zwei Lehrlinginnen, die

vom Arbeitsdienst befreit oder

schon zurück sind. Schöner

hygienischer Arbeitsraum.

87-6

Danksagung

Für die liebevolle Anteilnahme anlässlich des Heimganges meines lieben Gatten, wie für die vielen Blumen und Kranzspenden und die zahlreiche Beteiligung am Begräbnis, sagen wir herzlichen Dank. Besonders danken wir den Jägern für ihr letztes Geleit ihres Jagdkameraden.

Rohitsch, am Mai 1943.

37-5

Rosa Hollmann und Verwandten.

Friseurgehilfe und Friseurin werden aufgenommen bei Lach, Perkostraße 17, Marburg-Drau.

72-6

Mechaniker-Lehrlinge wird sofort aufgenommen in der Bismarck-Straße 17, Marburg-Drau, Werkstatt Johann Lager, Marburg-Drau, Viktringhofgasse 30.

70-6

Wagnerlehrling wird aufgenommen. Kost und Wohnung im Hause, Kreitz Franz, Plankensteine 6.

100-6

Ein Malerlehrling, der Interesse für das Malerhandwerk hat, wird aufgenommen bei Luschnik Johann, Ober-Reitwein 75, Marburg. Kost und Wohnung im Hause.

99-6

Küchle oder Mädchen für alles gesucht. Anfragen: Radio-geschäft, Marburg, Adolf-Hilber-Platz 1.

110-6

Lehrlinge wird aufgenommen bei Firma Karl Jentsch, Manufaktur, Marburg-Drau, Tautschhofstr. 11.

129-6

Frau wird für geistige Behebung gesucht. Anfragen: Edmund-Schmid-Gasse 6, I. Stock, Marburg-Drau.

106-6

Zu vermieten

Schlafstelle mit Kost und Wohnung für reines Mädchen oder Frau zu vermieten. Marburg-Drau, Augasse 8.

105-7

Berufstätige junge Dame sucht schönes, möbliertes Zimmer, links Drauweiler, per sofort. Zuschriften an Selbstverleiher H. G. Lettner & Söhne, Marburg.

101-7

Zu mieten gesucht

Herr sucht gut möbliertes Zimmer zur sofortigen Übernahme. Anträge an die Verw. d. Bl. unter »W. H.«

82-8

Schön möbliertes Zimmer sucht Dame in Cilli wemöglich mit separ. Eingang. Adressen sind in der Geschäftsstelle der »Marburger Zeitung« in Cilli unter »Zimmer« abzugeben.

43-5-8

Zimmer für ruhige, allein-stehende Dame gesucht. Eigenes Bettzeug und teilweise Möbel. Unter »Sofort« an die Ver-waltung des Blattes.

45-5-8

Wohnungstausch

Geräumige 2-Zimmerwohnung, Küche mit Gas, Stadtnähe Cilli, gegen gleichwertige oder etwas kleinere, in Cilli zu tauschen gesucht. Anträge unter »Gas« an die Geschäftsstelle d. »M. Z.«, Cilli.

12-5-9

Wohnung, 3 Zimmer u. Küche, gegenüber Hauptbahnhof, gegen 2 Zimmer und Küche im Hutterblock zu tauschen gesucht. Adr. in der Verw. Marburg-Drau.

64-9

Funde - Verlorene

Verlo

Bei einer Genesenden-Kompanie

Den im Kampf um die Zukunft unseres Volkes verwundeten Soldaten gilt die große Sorge unserer Führung. Deshalb aber soll nicht von der vorzüglichen Organisation unseres Sanitätswesens, der unermüdeten Hilfsbereitschaft der Ärzte, Sanitäter und Schwestern in den Krankensammelstellen der Front und in den Lazaretten, von der Summe körperlicher und seelischer Kräfte, die täglich eingesetzt werden, um die Wunden des Krieges geschlagen hat, zu heilen und zu lindern — nicht von blühenden Bettbezügen und gutem, köstlichen Essen die Rede sein, sondern von der Genesenden-Kompanie. Sie ist als verbindendes Glied zwischen Lazarett und Ersatztruppenteil eingeschaltet und ihre Aufgabe besteht darin, den aus dem Lazarett entlassenen Verwundeten den Übergang zur Ersatztruppe zu erleichtern.

Unsere Genesenden-Kompanie hat ihren Standort im Städtchen Laak a. d. Zäuer. Gelogen in dem Teil des Krainer Gebiets, das als österreichisches Land fast tausend Jahre zum Hause Habsburg gehörte und in dem die Bischöfe von Freising eine geraume Zeit ihre Herrschaft ausübten, ist es wie geschaffen für den Zweck, uns wieder in Form zu bringen. Saubere Häuser, bewaldete Höhen, fruchtbare, gesegnete Täler, einen rauschenden Wasserfall, die vom Schnee leuchtenden Gipfel der Karawanken — das alles vermag der Blick vom Schloßberg aus auf einmal zu umfassen und sich daran zu erfreuen.

Wir, die Genesenden, stammen in der großen Mehrzahl aus den nahen Gauen Steiermark und Kärnten. Aus der Gegend um Graz und Klagenfurt, vom Ossiacher- und Wörthersee und aus dem Murtal. Die Namen Berghaler, Dobertsberger, Friesacker, Enzinger vertragen uns als Söhne der Berge. Eingeprengt, wie in einer Enklave, aber nicht abgeschlossen, sondern auf innigste mit uns verbunden, Westfalen und Berliner. Vereint doch die verschiedenen Dialekte das Gefühl des Erlebens im Mittelabschnitt der Ostfront. »A hundsautige Stellung war«, bekräftigt der Haslinger Girtl aus dem Ludwig-Thoma-Land Oberbayern, wenn die Rede — was häufig geschieht — auf den Winterkrieg kommt. In diesen Worten ist alles enthalten: die Kälte, die einen anpackte, die Schneewälle, gegen die die Bolschewisten rannten, die Feuerüberfälle der gegnerischen Artillerie, die toten und verwundeten Kameraden.

Beugt! Streckt! Eins! Zwei! das sind die Kommandos, die zu unserem Dienstbeginn beim frühen Morgengrauen ertönen. Am Abend endet unser Dienst mit einem Appell, bei dem u. a. der neueste Heeresbericht verlesen wird. Dazwischen liegen Morgentoilette und Stubenreinigung, Arbeitsdienst — besonders beliebt Kartoffelschälen und Kohlen sortieren —, Wachstehen und Streifen dienst, Unterricht, formale und Geländeausbildung, Baden und Ballspiele. Stündlich werden wir an die »längst verlassene« Rekrutenzeit erinnert. Und doch ist alles ein wenig anders. Etwas abgeklärter, etwas milder, gleichsam wie von der Sonne des Abends und nicht von der des Mittags beschienen. Große Leistungen werden von uns nicht verlangt. Aller Dienst ist mehr auf das Wiederhineinfinden in das soldatische Leben abgestellt. Außerdem haben wir das gute Herz unseres Hauptmanns als besonderen Freund auf unserer Seite.

Es gäbe noch eine Menge Dinge von unsrer Kompanie zu berichten. Zum Beispiel, wie sich Kameraden der selben Feld Einheit nach monatelanger Trennung wieder treffen, daß KdF- und Kinovorstellungen uns manchmal die Zeit verkürzen und glauben, daß unser Hauptfeldweibel nach glaubwürdigen Berichten die 42 Blumen in seinem »Gärtchen« an der Giebelfront unserer Kaserne täglich persönlich nachzählt usw. Oder vom Urlaub, jenem Zauberwort für jeden Soldaten. Schrieb uns doch der Führer Michl neulich aus dem Salzburgerischen über seine Eindrücke von der Adolf-Hitler-Freiplatzspende für Verwundete: »Ich hab's gut getroffen, bin bei einem Metzgermeister eingeklinkt. Der hiesige Wirt sieht in mir den Stammkunden. Jeder im Dorf will mich zu Gast haben. Ja, die Heimat!«

Sepp Knoll

Tapfere Herzen in harter Bewährung

Vom heldenhaften Kampf unserer Soldaten

Im Nu erstarben alle Stimmen, atemlos sehen wir uns in die Gesichter. Ein fernes Heulen und Weinen liegt in der Luft. Nun ist es wieder soweit, wir wissen es. Der Bolschewist läßt an zu trommeln.

Kein menschlicher Laut ist mehr zu vernehmen. Die Sekunden schleichen, die Gedanken jagen. Pausenlos dröhnen am Horizont die dumpfen Wirbel der Abschüsse.

Langsam gurgelt es herauf, fährt interwalle den halben Himmel entlang, ehe mit entsetzlicher Wucht der alles überwältigende Schlag zur Erde niedersaut. Eisen zerbricht, Splitter surren und beben. Ein Schwall heißer Strömung überfällt jeden einzelnen der Schützen in seinem schmalen Deckungsloch und preßt ihn tiefer in den Schlamm. Das Blut im Körper scheint sich dem eigenen Herzschlag entgegenstemmen zu wollen. Das Gelände ist mit dicken, schwarzen Rauchschwaden bedeckt, die ganze Stellung liegt unter einem einzigartigen Vernichtungsfeuer.

Die Granaten kommen von fern her, und man hört sie herannaheulen; doch sie sind schneller, als jeder Laut. Man kann sich ihnen nicht anpassen, es gibt keine Rechnung, die erklärt, wo der nächste Einschlag sitzen wird. Es gibt überhaupt nichts dergleichen, wir haben nur zu liegen und die Linie zu halten. Dies ist das eine. Das andere aber ist, daß nach einer gewissen Zeit die Sowjets stürmen werden.

Wir wissen es genau, wir liegen ja schon seit Tagen hier. Und auch, daß, sobald die todbenenden, erdärtnenden Pulks auseinandergetrieben und vernichtet sein sollten, ebenfalls nach einer ganz bestimmten Zeit die schweren Geschosse wieder kommen würden: man hörte sie schon von weitem. Sie tasten sich heran, sie haben keine Eile, nur dort, wo sie einschlagen, wird aus einem Graben, einer Verteidigungsstellung ein trüber, brodelnder Brei. Nichts weiter als dies, ein Loch in der Abwehr, ein Abschnitt, der nun besetzt werden muß. Wir denken: wenn der Feind stürmt, gibt es keine Deckung mehr. Nur noch bleiben und halten.

Der Gegner greift nicht einmal, sondern zehnmal am Tage an. Er stellt sich bereit, bleibt in seiner Deckung, und mit dem Rauch und den Einschlägen der letzten Granaten bricht er hervor. Unsere Artillerie wirft ihr Störungsfeuer in den sowjetischen Bereitstellungsraum, versucht zu treffen, wo es nur etwas zu treffen gibt. In den Sekunden völliger Stille kann man die Stimme des vorgeschobenen Artilleriebeobachters vernehmen. Er kauert unter dem Schutz einer aufgespannten Zeltbahn auf dem Dach neben dem Schornstein eines windschiefer Hauses, des einzigen, das vom ganzen Dorf noch übriggeblieben ist. Zweimal fängt der Strohbelag bereits zu brennen an, er wurde gelöscht. Die Stimme jedoch hatte nicht aufgehört zu sprechen, der Mann neben dem Schornstein gab weiter seine Meldungen durch, ein Mann und ein Kamerad.

Ein Mann und ein Kamerad. Wir wissen nichts von ihm, keiner von uns kennt seinen Namen. Aber wir glauben sein Schicksal zu kennen. Einmal mußten die Bolschewisten ja auf ihn aufmerksam werden, die Maschinengewehrbedienungen, die Scharfschützen in ihren Hochsitzen, die Granatwerfer der vordersten Linie.

Im Mittelteil der Ostfront wird ein vorgeschobenes Feldlazarett von den Sowjets angegriffen. Die Bolschewisten sind nichtlicher Weise viel stärkeren Kräfte an den deutschen Zielstellungen vorbei durch die Hauptkampflinie gesickert. Der Himmel gab kein Licht, die Nacht verriet keinerlei Bewegung. Als der Morgen endlich graut, kommen die Bolschewisten in dicken Mänteln und Mützen durch den Schlamm herangestapft. Das drohende Verhängnis scheint nicht mehr aufgehoben werden zu können.

Das Lazarett ist in dem Gebäude einer ehemaligen Traktorenstation untergebracht. Eine breite Steinmauer schützte die gesamten Anlagen. In aller Eile wird sie von noch kampffähigen Männern besetzt, von Versprengten, von irgendwie entbehr-

lichen Sanitätsoldaten, von den leichter Verwundeten, die zum zweitenmal ihr Leben und nun ihre Freiheit verteidigen. Längst schon ist die Rote-Kreuz-Flagge zerschossen und zerlegt zu Boden gesunken. Ein Zeichen, ein Symbol, dessen es eigentlich nicht mehr bedarf. Mit starren Gesichtern geben die Deutschen ihre Antwort zurück.

Feindliche Einschläge zerbersten krachend im Vorhof und auf den Schwestern der nächstliegenden Gebäude. Die Dächer verwundeten auf ihren Bahnen in den Treppenhäusern werden unruhig und blickten sich ratlos an. Schüsse fallen, erst einzeln, dann dicht hintereinander. Der Arzt gesellt sich für einen Augenblick zu den Verletzten, gibt seine letzten Zigaretten her, steckt sie jedem einzeln an den Mund. Sein Gesicht ist eisen, nur die Blässe und die tiefliegenden Schatten arbeitsreicher Nächte lassen sich nicht wegweisen. Nein, es wäre nicht so schlimm, es wäre gar nichts. Banditen vielleicht.

Da surrt es wieder heran, klatscht gegen die Mauer, fährt durch die Öffnungen, zerbricht an der gegenüberliegenden Wand. Mörtel spritzt. Im ersten Stock löst sich ein Fenster samt Rahmen und saust mit schrillum Klirren zur Tiefe. Aus grauen Gesichtern sehen die Leute ihrem Vorgesetzten forschend ins Gesicht. Der hält ihnen stand, weiß Gott, er lächelt sogar.

Die Zeit steht nicht still. Im Operationsaal wird weiter gearbeitet, Köpfe sind gebeugt und Stirnen gefaltet, dem Tod den Sieg zu entreißen. Der Splitter einer Wurfgranate schlägt durch die Scheiben und verwundet den behandelnden Arzt. Notdürftig verbunden kämpft er verbissen gegen die Leere und Schwärze, in der er zu versinken droht, gibt sitzend seine weiteren Anweisungen, als wenn das Verderben nicht kurz vor der Tür stünde. Er gibt nicht auf.

Die Belagerung zog sich bis zum Abend hin. Und dann wurden sie befreit.

ff-Kriegsbericht Joachim Wulff

Trotz Funk und Fernsprecher

Die unentbehrlichen Brieftauben der Wehrmacht

Nach dem ersten Weltkrieg errichtete die Wehrmacht ihren Brieftauben in dankbarem Gedenken ein Mal. Und nicht weniger als damals werden heute Brieftauben von der Wehrmacht eingesetzt.

Mehr als einem Soldaten haben Brieftauben schon das Leben gerettet. Aber weiß der Soldat draußen, der nachdenklich die über ihn hinstreichenden Tauben beobachtet, wieviel Liebe und Mühe dazu gehören, den flüchtigen Vogel zu seiner Findigkeit und Zuverlässigkeit zu erziehen? Er wird nur selten darüber nachdenken. Man kann ja einer Brieftaube nicht etwa wie einem Kurierflieger einfach befehlen: Du fliegst jetzt nach Paris und nun nach Brüssel. Menschliche Sprache versteht der Vogel natürlich nicht. Aber dafür versteht er etwas anderes: Einen Weg immer wieder hin und her zu fliegen, auf den er eingewöhnt ist. Eingewöhnen, wie denn?

Nun, der Brieftaube liegt es im Blute und sie ist darauf geübt, stets und ständig den Weg zum heimatlichen Schlag zurück zu suchen und zu finden. Läßt der Pfleger sie einige Kilometer entfernt vom heimatlichen Schlag entfernt aufsteigen, so folgt sie ihrem natürlichen Triebe und fliegt heim. Beim zweiten Male vergrößert der Pfleger die Entfernung, beim dritten Male geht er noch weiter, — so gewöhnt er das Tier nach und nach auf die Strecke ein, auf der es zwischen dem Heimat-schlag und dem Einsatzort draußen irgendwo seine Taubensprüche hin und her tragen soll.

Natürlich hat jeder Pfleger auch seine kleinen Kniffe und Schliche, mit denen er der Taube noch besser beizukommen weiß. Findet das heimkehrende Tier jedesmal eine besonders reichliche Portion seines Lieblingsfutters und wird im draußen der Brotkorb höher gehängt, dann wird es nur um so begieriger nach Hause fliegen. Und wer würde das sehnstvolle eilige Herbeiflattern des Taubers nicht verstehen, der dazu verurteilt wurde, »auf Wirtshaft zu reisen«, dem kurz vor dem Aufsteigen sein Weibchen nur aus schmerzlicher Entfernung gezeigt wurde und dem umso früher die vollkommene Vereinigung mit der geliebten Taube winkt, je mehr er sich auf dem Heimflug beengt.

Doch diese und ähnliche Mittel würden nicht verlangen, wenn nicht der Pfleger seinen geliebten Schützling Liebe und Geduld entgegen brächte und wenn nicht die Tauben in ihren Betreuern ihre Freunde sähen.

Nicht jeder eignet sich zum Brieftaubenrichter und -pfleger, meint nachdenklich der Gefreite auf der Heeresbrieftaubenstelle an der Atlantikküste, die wir besuchen. »Dazu muß man geboren oder besonders befähigt sein.« Dieser Pfleger, ein Oberschlesier aus Hindenburg, hat seine Liebe zur Brieftaube geerbt. Schon der Vater züchtete vor dem ersten Weltkrieg Brieftauben. Nur wenige Tiere wurden über den Krieg hinweg gerettet. Um 1920 begann der Sohn erneut mit der Zucht. Bald hatte er solche züch-

terischen Erfolge, daß er seine Tauben auf internationale Reise-Wettbewerbe schicken konnte und bei zwei Flügen von England nach Deutschland Preise errang. Jetzt, da er seine Kenntnisse und Erfahrungen im Dienste der Wehrmacht nutzbringend verwerten kann, führt die Frau zu Hause die Zucht weiter. Nicht anders steht es um den Brieftaubenmeister, übrigens ebenfalls ein Schlesier. Wie er zur Brieftaubenzucht gekommen ist? Er lächelt über diese Frage. Seit den Kinder-tagen gehört den Tauben seine ganze Liebe. Die sportliche Seite der Brieftaubenzucht, die Reiselwettkämpfe und internationalen Konkurrenzen scheinen es ihm besonders angetan zu haben. Er spricht vom »Pferdesport des kleinen Mannes«.

Dieser Brieftaubenmeister und seine erfahrenen Pfleger kennen natürlich ihre Tiere ganz genau. Sie wissen auch, daß nicht immer Sanftmut die Seelenstärke aller Tauben ausmacht. Sie kennen in ihrem Schlag die »Charakterlumpen«, wie sie sie nennen, jene Tiere, die auf dem Flug jeder Müdigkeitsanwandlung gerne nachgeben und die Zeit »verfilzen«, statt mit der Meldehülle ihrem Ziel schnellst entgegenzufliegen. Sind sie begreiflicherweise auf diese Tiere nicht gut zu sprechen, so nimmt das Röhren kein Ende, wenn sie von jenen Tauben — und das sind die meisten — erzählen, bei denen die Heimatliebe alle Schwächen auf dem Flug überwinden läßt. Diese Tiere werden sie auch auf die Reise schicken, wenn diesem oder jenem Stützpunkt, diesem oder jenem Truppenteil durch Brieftauben wichtige Meldungen überbracht werden müssen.

Denn auch im Zeitalter modernster technischer Nachrichtenmittel, des Fernsprechers und des Funks kann die Wehrmacht nicht auf die Brieftaube verzichten. Leitungen werden zerschossen und Funkgeräte können versagen. Doch für die Brieftaube steht auch dann noch der Weg zum Einsatzort offen, wenn diese technischen Nachrichtenmittel ausgefallen sind und kein Kradmelder mehr durchkommen kann.

Kriegsbericht Dr. Werner Hühne

+ Das »Deutsche Theater in Oslo« beging sein zweijähriges Bestehen mit einer Aufführung des »Rosenkavalier« von Richard Strauß, bei der auch der Reichsdramaturg, Ministerialdirektor Dr. Rainer Schöller zugegen war. In der Inszenierung des von Rudolf Zindler inszenierten Werkes erreichte die Opernspektakel dieser jungen und erfolgreichen Bühne ihren diesjährigen Höhepunkt.

+ Der ukrainische Dichter Jurij Budjak ist in Kiew gestorben. Budjak, der einer der bedeutendsten Erzähler seines Landes gewesen ist, war sieben Jahre lang von den Bolschewisten in Verbannung nach Sibirien geschickt worden. Von den Leiden dieser Zeit hat er sich körperlich nicht mehr erholen können.

Ein slowakischer Frontfilm

Im Beisein zahlreicher Ehrengäste aus Partei, Staat und Wehrmacht, der slowakischen Kolonie in Wien und vieler Vertreter der verbündeten und befreundeten Staaten, an ihrer Spitze der neuernannte kroatische Außenminister Dr. Mile Budak, erlebte der slowakische Frontfilm »Von der Tatra bis zum Asowschen Meer« seine Erstaufführung in der Wiener Scala. Diese Morgenveranstaltung, zu der die Deutsch-Slowakische Gesellschaft, Zweigstelle Wien, geladen hatte, erhielt ihr besonderes Gepräge durch die Anwesenheit der beiden slowakischen Generale Malar und Turanec, denen der Führer in Anerkennung ihrer hervorragenden Tapferkeit und Leistung das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen hat.

Der Präsident der Deutsch-Slowakischen Gesellschaft, Rektor Prof. Dr. Kurt Knoll, hieß die Gäste, die zum Teil aus Preßburg zur Erstaufführung nach Wien gekommen waren, herzlich willkommen. Sein besonderer Gruß galt den slowakischen Generalen Malar und Turanec, ebenso seiner Exzellenz dem kroatischen Außenminister Dr. Mile Budak und dem Stellvertretenden Gauleiter Scharizer.

Seinen aufmerksamen Zuhörern gab Ritterkreuzträger General Malar einen soldatisch knappen Bericht vom Kampf und Einsatz der tapferen slowakischen Wehrmacht an der Seite Großdeutschlands im Kampf gegen die Sowjetunion und den Bolschewismus. Mit Recht konnte er darauf hinweisen, daß die Leistungen der slowakischen Armee immer wieder im deutschen Wehrmachtbericht mit Worten höchster Anerkennung gewürdigt worden seien. Im Vormarsch durch die Weite der Sowjetunion, im Angriff ebenso wie in der Verteidigung stellte der slowakische Soldat seinem Mann auch sein, die slowakische Wehrmacht auch klein, bleibe sie doch fest entschlossen, Schulter an Schulter mit den Kameraden der großen deutschen Wehrmacht bis zum Ende zu kämpfen, um damit den schuldigen Beitrag des slowakischen Volkes zum Neubau Europas und zur Festigung seiner eigenen Freiheit und Unabhängigkeit zu leisten.

+ »Herdfeuer« auf Deutsch. Die deutsche Ausgabe des großen kroatischen Romanes »Herdfeuer« von Mile Budak erscheint soeben im Karl H. Bischoff-Verlag, Wien-Berlin. Das Werk, das im Original vier Bände umfaßt, ist das dichterische Hauptwerk des bisherigen Gesandten Kroatiens in Berlin und jetzigen kroatischen Außenministers, der nicht nur einer der hervorragendsten Vorkämpfer der Freiheit seines Volkes, sondern auch einer der ersten Schriftsteller der Kroaten ist und in diesem umfangreichen Epos ein buntes, großartiges Bild völkischen Lebens in der Gemeinschaft von Gebirgsbauern gibt. Die Dramatisierung einer der Handlungen des Romans ist kürzlich am Volkstheater in Wien uraufgeführt worden.

+ Junge »Front-Dramatiker« sollen im Württembergischen Staatstheater Stuttgart besonders herausgestellt werden. Es werden Werke von solchen jungen Dramatikern aufgeführt, die sich in diesem Kriege als Frontsoldaten bewährt haben, zum Teil auch schwer verwundet worden sind. Geplant sind »Gudrunds Tod« von Gerhard Schuman, »Der Sturz des Ministers« von Eberhard Wolfgang Möller, »Noch einmal Napoleon« von Herybert Menzel, »Das Dorf bei Odessa« von Herbert Reinecker, »Fessel und Schwinge« von Artur Müller.

+ Kriegsgedichte von Herybert Menzel sind in der Hanseatischen Verlagsanstalt Hamburg unter dem Titel »Anders denken wir wieder« erschienen. Der Dichter des Grenzkampfes, der den Feldzug in Polen und Frankreich mitgemacht hat und schwer verwundet wurde, hat in diesem schmalen Bändchen das Kriegserleben gestaltet.

+ Truppenbetreuung durch deutsche Künstler in Finnland. Auf Anregung des finnischen Amtes für Truppenbetreuung hat sich mit Unterstützung des Amtes für Truppenbetreuung im Reichspropagandaministerium eine Reihe bekannter deutscher Künstler bereit erklärt unentgeltlich bei Wehrmachtbanden und Wunschkonzerten in Finnland mitzuwirken.

Die Zinnsoldaten

Von V. A. Koskenniemi — Finnland

Mit wehenden Fahnen und klingenden Trommeln, voll unbezwinglicher Kampfeslust marschierten sie durch die Tage meiner Kindheit. Sie waren wie kleine in Zinn gegossene Gedanken, die sich vor meinen Augen in Reihen und Kolonnen aufstellten, um einer höheren ordnenden und führenden Kraft zu dienen. Sie waren zugleich Heiden in einem Schicksalsdrama, den hoch über ihren Häupten ward ihnen das Lebens- oder Todeslos geworfen.

Über ein großes Heer verfügte ich nicht — Zinnsoldaten waren ein teures Spielzeug —, doch tröstete ich mich damit, daß ja in jedem Soldaten ein Offizier stecken konnte, die Güte also für die geringe Menge entschädigte. Weibchen und Geburtstage hatten mich bis zu meinem zehnten Lebensjahre zum Alleinherren über vierundzwanzig kleine Soldaten gemacht.

Da waren vor allen Dingen zwölf Kavalleristen, die samt ihren silbergrauen Pferden nach beendetem blutigem Spiel in einer rosa Schachtel neue Kräfte sammelten. Geführt wurden sie von einem General, der sich nur darin von seinen Husaren unterschied, daß sein Zeltler beide Vorderbeine stolz hochwarf. Dem Reitergeneral zollte ich schrankenlos vertrauende Bewunderung, und wenn er an der Spitze seiner Truppe übers Feld auf die feindlichen Verschanzungen zusprengte, konnte ich auf dem

Fußboden liegend lange Zeit regungslos seinem kühnen Dahinfliegen folgen. Da ich bei meinen einsamen Soldatenspielen meist auch die hinter den Wällen lauernde Gegenpartei vertreten mußte, konnte ich die stets so rätselhafte Rolle der Vorsehung spielen und meinen General, während das Geschützfeuer die Männer rings um ihn erbaumungslos zu Boden streckte, wie durch ein Wunder vom Tode bewahren. Auch fiel ihm regelmäßig das Los zu, alle Verteidiger der Batterie zu vernichten, um dann in schauriger Einsamkeit inmitten der gefallenen Waffengefährten und Feinde sein märchenhaftes Kriegsglück auszukosten. So versagte ich in seltsamer Unlogik meinem Günstling eigensinnig den höchsten Lorbeer: die Ehre des Heldentodes.

Zu meiner Streitmacht gehörten auch zwölf Scharfschützen, von denen drei in unentwegt kniender Stellung mit ihren Gewehren den heranrückenden Feind bedrohten, während die übrigen standhaft mit geschuldetem Gewehr marschierten. Ihr Anführer, ein schlanker Hauptmann, hielt seinen entblößten Degen kokett an die Hüfte gepreßt, statt ihn mit anspringender Gebärde gegen den Feind zu schwingen.

Deshalb blieb er mir für alle Zeiten das Urbild des Salonoffiziers. Auch der Fahnenführer bereitete mir »Kummer, denn seine mächtige Fahne wallte ihm in so schweren Falten den Rücken hernieder, daß er sich nur durch erfinderische technische Hilfsmittel aufrecht erhalten und sein Reichssymbol, auf dem Deutsch-

Die heimliche Welt

Vieles wird uns geschenkt — Abenteuer und Ferne, Studenten auch, da man gerne alten Glückes gedenkt.

Klarer, geläuteter jetzt, tiefer als einst wir empfunden, werden gewesene Stunden neu uns vor Augen gesetzt.

Tage, die lange enteil, leben ein ewiges Leben; unsre Gedanken umschweben Orte, wo einst wir gewiehl.

Ganz auf uns selber gestellt, was soll das Herz uns entlasten, war nicht auf Märschen und Rasten mit uns die heimliche Welt.

Kriegsbericht Otto Steuer

lands Farben prangten, vorantragen konnte.

Eine eigenartige Gruppe bildeten in meiner Armee zehn Soldaten aus Pappe — ein Geschenk meiner Großmutter —, neben denen die Gardisten Friedrichs des Großen Zwerge waren. Diese Riesen dienten für alle waren als Kanonenfutter. Oft wurden sie allesamt eingemäht, und mir ist kein Fall Erinnerung, wo sie mit Erfolg den Feind abgewehrt hätten. Ich glaubte wohl, Gott hätte, da er ihnen mehr als gewöhnliche Leibesgröße verlieh, ihre Geistesgaben entsprechend vermindert. Da mir damals noch jegliche Menschenkenntnis fehlte, war mir die dualistische Auffassung von dem gegensätzlichen Verhält-

nis zwischen Geist und Stoff wahrscheinlich angeboren.

Mein Geschütz bestand in einer einzigen Kanone, die insofern neutral war, als sie von einer Seite zur anderen übergang und ihre Erbsenkugeln wechselweise in zwei Richtungen verschöß. Die Hand aber, die das Geschützfeuer leitete und auf dem Schlachtfeld historische Ziele verwirklichte, war meist nicht so parteilos.

Den Kern meiner Spiele bildeten stets Krieg und Kampf. Da ich von meiner weiblichen Umgebung natürlich keinerlei Anregungen in militärischer Richtung erhielt, ist der Militarismus meiner Spiele wohl als bedauerlicher männlicher Atavismus zu betrachten. Wie der verkleidete Griechenknebe in Skyros dem Odysseus, verriet ich inmitten meiner weiblichen Umgebung leicht mein Geschlecht. So pflegte ich verstohlen die Degen zu streicheln, welche die Verlobten meiner Tanten, junge Offiziere, in der Saloonette abstellten. Und die größten Glücksaussblicke meiner Kindheit spendete mir eine Trommel, die sich einmal aus einem gewaltigen Paket mit vielen roten Lacksiegeln, das der Weihnachtsmann gerade vor mich hinwarf, herauschaltete. Wie ein kleiner Schamane beschwor ich aus ihrer drohenden Fläche Geister und Kräfte hervor, apokalyptische Kriegerscharen, die jedoch wegen ihres Getöses meist schleunigst vom Schlachtfeld verschwinden mußten.

Bis zu meinem zwölften Jahr war ich großer Militarist. Ich hegte nicht nur grenzenlose Bewunderung für Helden

wie Sven Dufva und Leutnant Zidén, im »Fährlich Stahl« Erzählungen von Runeberg, sondern auch für Bismarck und Moltke. Hatte ich einen Gefährten für meine Kriegsspiele, so vertrat ich immer am liebsten das preußische Heer, den der Deutsch-Französische Krieg, obgleich fünfzehn Jahre vor meiner Geburt ausgefochten, warf noch in das erste Jahrzehnt meiner Kindheit seinen gewaltigen Schatten. Mir war immer, als müßte die kämpfende Partei, die ich als die preußische betrachtete, den Kriegsgott selber in ihrem Generalstab haben. Ich kann mich nicht auf die Kanäle besinnen, durch die einst dieser Glaube an die deutsche Kriegsmacht in das Herz des finnischen Schulknaben strömte, aber nun nach vier Jahrzehnten erkenne ich, daß dies eine jener Überzeugungen in meinem Leben ist, denen ich treu geblieben bin. Als Hindenburgs Landsturmtruppen die zaristische Armee auseinandertrieben und auch der Freiheit Finnlands den Weg ebneten, war diesem Kinderglauben sein schönster Lohn Und dieser Glaube hat mich auch damals nicht verlassen, als ich gegen Ende des ersten Weltkrieges kurz vor dem Sturz des Kaiserreiches — als Gast der Obersten Heeresleitung zusammen mit mehreren Landesleuten aus der Nähe des von Bismarck geschaffenen Reich in seinen verzweifelten Kampf gegen eine Übermacht von Verlästerung und Weifen sah.

Waffen Zinnsoldaten danke ich es, daß ich in der Schule ihres Schicksalsdramas gelernt habe, soldatische männliche Tugenden hoch zu ehren.